

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 M., monatlich 35 Pf.; durch die Träger und die Post bezogen 1,20 M., durch den Postboten ins Haus 1,60 M., Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum i. Stadt u. Kreis Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinzeilen 25 Pf. Resten pro Seite 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unterer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Nummernstellen entgegengenommen.
— Wandrad weitere Originalberichte nur mit Zustimmung gestattet. —
Für ununterbrochene Entsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 47.

Sonntag den 24. Februar 1907.

33. Jahrg.

Die „Objektivität“ des Evangelischen Oberkirchenrats.

** Von führender Seite in der kirchlich-liberalen Bewegung wird uns geschrieben: Aus Anlaß der Nichtbestätigung des Pfarrers Cesar als Geistlicher der Dortmund-Reinoldi-Gemeinde hatten 147 preussische evangelische Geistliche in einer kurzen Erklärung dem Evangelischen Oberkirchenrat angelegt, daß sie grundsätzlich mit Pfarrer Cesar übereinstimmen in der Anwendung moderner theologischer Erkenntnisse auf ihre Stellung zum Bekenntnis und daß sie auch fernerhin in ihrer amtlichen Wirksamkeit den Standpunkt vertreten, überhaupt auf diese Weise dem Evangelium am besten zu dienen.

Diese Erklärung beantwortet der Evangelische Oberkirchenrat in einem langen Erlaß, datiert vom 8. d. M., der durch die königlichen Konsistorien in der ihnen geeigneten Weise zur Kenntnis der Geistlichen und Gemeinden ihres Aufsichtsbezirks gebracht werden soll. Ein vermuthlich dem Oberkirchenrat oder dem General-synodalsvorsitzenden nahestehender Freund der Süddeutsche erleichtert den Konsistorien ihre Aufgabe, indem er den Erlaß in diesen Blättern zum Abdruck bringt, wahrscheinlich eher als offiziell zur Kenntnis der Beteiligten gebracht ist.

Der Erlaß ist ziemlich lang, aber er besteht nur in der in den verschiedenen Formen wiederholten Klage, daß jene Geistlichen nicht einzeln und ganz geboramt ihre Anträge dem Oberkirchenrat vorgebracht und seine Antwort wahrscheinlich vergeblich erwartet hätten, sondern sich an die Öffentlichkeit gewandt haben. Sie konnten aber gänzlich anders handeln, denn sie mußten sich nicht bloß ihren Vorgesetzten, sondern auch ihren Gemeinden und der Öffentlichkeit gegenüber über ihre Berechtigung und ihren festen Entschluß äußern, trotz der grundsätzlichen Entscheidung im Falle Cesar ihres Amtes weiter zu walten unter Festhaltung ihrer theologischen Überzeugung. Das ist in der bescheidensten, schlichtesten, von jeder Agitation sich fernhaltenden Form geschehen.

Der Oberkirchenrat mißversteht vollständig diesen Zweck. Er sieht in der Erklärung nur eine „Demonstration in der Öffentlichkeit“ und in der Adressierung an den Oberkirchenrat nur die Absicht, einen Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorzurufen; er versteht nicht, daß die Erklärung in erster Stelle abgegeben werden sollte und mußte gegenüber der obersten kirchlichen Behörde und daß dies vor der Veröffentlichung geschehen ist. Der Oberkirchenrat sieht in dieser öffentlichen Erklärung eine „Uebertragung der maßlosen Formen des politischen Parteikampfes auf den Boden der Kirche“. In dieser schlichten Erklärung?

Aber wie war es denn mit wirklich maßlosen Demonstrationen, Erklärungen und Resolutionen von orthodoxer Seite?

Auf den 2. und 3. Mai 1905 berief der sogen. Landeskirchliche Ausschuss eine große Versammlung nach Berlin, welche die „unhaltbare und unerträgliche Lage der Kirche dem Gemissen unseres evangelischen Volkes vorlegen, im Gemeinschaft des Zeugnisses und des Gebets gegen den vorbandenen Zustand Protest erheben und evangelische Wege der Abhilfe und Rettung suchen“ sollte — d. h., den Oberkirchenrat bestimmen sollte, Geistliche, die nach Meinung des Ausschusses nicht bekenntnistreu waren, abzuliegen. Dem Ausschuss und der Versammlung selbst gehörten zahlreiche Mitglieder der obersten Kirchenbehörden an. Der Beschluß der Versammlung ging dahin, die liberale Theologie von den Verkündern zu befeitigen, nicht bekenntnistreue Geistliche abzusetzen und den Religionsunterricht scharfer kirchlicher Aufsicht zu unterstellen; er enthielt eine deutliche Mißbilligung des Verhaltens des Oberkirchenrats. Diese orthodoxe Agitation ist weiter mit allen Mitteln, mit Versammlungen, Resolutionen und Erklärungen in der Öffentlichkeit

betrieben worden. Der Oberkirchenrat hat aber dafür kein Wort der Mißbilligung gehabt.

Am 10. Januar d. J. fand wegen des Falles Cesar in Dortmund eine große positive Versammlung statt, an der sich zahlreiche Geistliche beteiligten. Sie fasste lange — veröffentlichte — Resolutionen, welche sich sehr scharf gegen den Oberkirchenrat wendeten. In diesen Geistlichen auch kundgegeben, daß sie in ihrer Beteiligung an den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart mäßigend einwirken und sich nicht in die vordere Reihe derer stellen sollen, die den Stuhl führen.

Den 147 Geistlichen wird gesagt, sie wählten schon nicht mehr andere, „als das die Kirche eine Arena für den Kampf der Parteien und Richtungen“ sei, daß sie die Entscheidungen der obersten Kirchenbehörde unter dem damit gegebenen Gesichtspunkte aufzufassen und sie im Interesse ihrer Richtung beantworten dürften, obwohl sie unbestimmt seien. — Die Herren halten sich mit Recht für sehr beteiligt. Handelt es sich doch für sie darum, ihr Verbleiben im Amt trotz der grundsätzlichen Entscheidung des Oberkirchenrats diesem und der Öffentlichkeit gegenüber zu rechtfertigen und zwar, wir wiederholen es, in der allerbedenklichsten, jede Agitation, jede Kritik fernhaltenden Weise.

Auf den Inhalt der Erklärung läßt sich der Oberkirchenrat nicht ein; er hält sie, weil sie ganz allgemein gehalten sei, für nichtig und sieht in ihr nur einen Beweis dafür, daß „die Verdrängung des Aletias schon in die Gemissen einzudringen“ beginne; er bezeichnet, daß die Geistlichen vorher ernstlich genug mit ihrem Gemissen zu Rate gegangen seien. Eine echt evangelische Antwort einer obersten Kirchenbehörde auf eine den Geistlichen gewiss nicht leicht gewordene sehr reiflich erwogene Erklärung!

Der Erlaß ist ein neuer Beweis für die große Geschicklichkeit, mit welcher der Oberkirchenrat sachlichen Entscheidungen aus dem Wege geht, und zugleich dafür, mit wie verschobenem Maße er Liberale und Orthodoxe mißt. Die letzteren können aglieren nach Herzenslust, den Oberkirchenrat auf das Schärfste angreifen. Wenn aber Liberale eine ganz einfache Erklärung abgeben, dann wird ihnen in einem langen Erlaße die Hineintragung politischer Agitationsweise in das kirchliche Leben, maßlose Agitation u. vorgeworfen!

Zur Lage in Russland.

Der Ausfall der Dumawahlen stellt Russland vor eine gewaltige neue Krise. Das System Stolypin, dieses exrevolutionären Ministerpräsidenten, der sich nur zum Schein ein Reformmännchen umhängte, hat ein gründliches Fiasko gemacht. Alle die kleinsten Mittel haben versagt, mit denen gute Wahlen erzielt werden sollten. Nicht geboten hat es, daß man den oppositionellen Abgeordneten der ersten Duma den Prozeß machte, daß man sie des Wahlrechts beraubte, versagt hat das Mittel, daß man der Organisation der Kadettenpartei die behördliche Anerkennung verweigerte. Trotz aller Unterdrückungen der Agitation, trotz der Knebelung der unabhängigen Presse, trotzdem der Senat durch eine willkürliche Auslegung des Wahlgesetzes viele Bürger und Bauern des Wahlrechts beraubte, hat die Opposition doch triumphiert, sie hat die Mehrheit unter den 524 Dumamitgliedern erhalten. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, welche Unsumme von Erbitterung sich im russischen Volk gegen die Regierung angeammelt hat. Diese Erbitterung hat sich in den Wahlen mit elementarem Gewalt Luft gemacht. Mit süßsaurer Miene muß Stolypin eingestehen, daß er das Spiel verloren hat. Die „Petereb. Tel. Agent.“ teilte schon am Donnerstag mit, daß, wenn auch das endgültige Ergebnis der Dumawahlen noch nicht festgestellt ist, es doch schon jetzt sicher ist, daß die Kadetten über eine große Mehrheit verfügen werden. Dieses Resultat zeigt, daß die Kessel der russischen Staatsmaschine bis zum Platzen

überbeigt sind. Wenn im Kabinett Leute säßen, die die Situation begriffen, und wenn der Zar sich um die Willensmeinung seines Volkes ernstlich bekümmerte, dann würde man erkennen, daß es nur einen Ausweg gibt, der die Spannung befriedigend lösen würde: schleunigste Abtaltung des reaktionären Ministeriums Stolypin und Berufung von Männern an die Leitung der Staatsmaschine, die eine Verständigung mit der Duma bereitwillig genügt und fähig sind. Ob der Zar sich dazu entschließen wird, bezweifeln wir, wenigstens ihm die Erfolglosigkeit und das Schädliche des Systems Stolypin durch das Ergebnis der Wahlen in so drastischer Weise ad oculos demonstriert worden ist.

Ueber die Petereburger Wahlen teilt die „Petereb. Tel. Agent.“ folgendes mit: Die Färbung der Wahlzettel in den Petereburger Wahlbezirken war am Donnerstag erst in vorgerückter Nachstunde beendet. In allen Bezirken siegten die Kadetten. Von den 160 Wahlmännern sind: 150 Kadetten, 9 Linke und 1 Dotschik.

In Odesa hat das „Schwarze Hundert“ in letzter Zeit derart gehaßt, daß es, wie bereits gemeldet, selbst den dem „Verband wahrhaft russischer Leute“ gegenüber sonst so nachsichtigen Behörden zu toll geworden ist. General Kaubars hat am Donnerstag den Rektor, die Dekane und Professoren der Universität, sowie die Direktoren der Gymnasien der Stadt zu einer Besprechung eingeladen. Er versicherte, daß alle Maßnahmen getroffen seien, um erneuten Angriffen gegen Studenten und Schüler vorzubeugen und versprach, daß die Unruhen sich nicht mehr wiederholen sollten; er ersuchte die Anwesenden, auch irtrefflich darauf hinzuwirken, daß die Schüler und Universitätsstudenten den Ausstand einstellen.

In Warschau verübte am Freitag eine Bande von 15 Personen einen Raubanschlag auf die Postfiliale in der Kruczakstraße durch Explosion einer von der Bande gemorzenen Bombe. Ein Beamter wurde getötet, drei Soldaten und drei Postbeamte sind schwer verwundet. Die Täter sind entkommen. Ueber die Höhe des Raubes ist bisher nichts bekannt. — Zu dem Postraube wird weiter gemeldet, daß auch aus dem Publikum eine Person getötet und vier verwundet sind. Alles Geld ist der Postfiliale geraubt.

Politische Uebersicht.

Für die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen ist eine Meldung der „Post. Ztg.“ bezeichnend, wonach König Eduard an Kaiser Wilhelm kürzlich ein Handschreiben gerichtet habe, in dem er erklärt, daß sein Aufenthalt in Paris keinen politischen Zweck genießt habe, sondern lediglich als Privatbesuch aufzufassen sei.

Das Programm der zweiten Haager Konferenz steht noch nicht fest. Im englischen Unterhaus fragte am Donnerstag Ashley (Konf.) an, ob die Mächte schon das Programm für die Haager Konferenz festgestellt haben und ob die Frage der Abtaltung der Konferenz unterbreitet werde. Der Kanzler der Schatzkammer, Asquith, erwiderte anstelle des abwesenden Premierministers Campbell-Bannerman, es sei noch keine endgültige Vereinbarung hinsichtlich der Beratungsverhandlungen getroffen worden.

Oesterreich-Ungarn. Die Beratung des ungarischen autonomen Zolltarifs wurde am Donnerstag vom volkswirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses begonnen. Handelsminister Kossuth erklärte, daß die parlamentarische Erledigung des Zolltarifs notwendig sei, weil dies die Vorbereitung für die parlamentarische Erledigung der internationalen Handelsverträge bilde, die bisher bloß auf Grund von Verordnung Gesetzkraft haben. Die ungarische Regierung werde die Ausgleichsverhandlungen, die nun zwischen den Mini-

stern und nicht durch Fachreferenten geführt werden, am 28. Februar annehmen. Es sei die Absicht der Regierung, bis März entweder eine Verhändigung herbeizuführen oder die Unmöglichkeit einer Verhändigung festzustellen. — Die sozialpolitische Gesetzgebung Ungarns hat einen großen Fortschritt zu verzeichnen. Das Abgeordnetenhaus nahm am Donnerstag den Gesetzentwurf betreffend die obligatorische Kranken- und Unfallversicherung an. — Ein Gesetzentwurf über die ungarischen Volksschulen, den der Unterrichtsminister Apponyi im Abgeordnetenhaus am Donnerstag einbrachte, setzt für die Lehrer ein Mindestgehalt von 1000 Kronen fest. Die Volksschulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache sollen weiter bestehen bleiben, aber verpflichtet sein, die ungarische Landessprache als Lehrgegenstand einzuführen; auch soll diesen Schulen eine staatliche Unterstützung nur dann gewährt werden, wenn sie den staatlichen Lehrplan annehmen.

Frankreich. Zum französischen Kirchenfreit wird berichtet, daß der Prälat des Seine-Departements dem Minister Briand am Donnerstag den Entwurf eines vom Erzbischof von Paris ausgearbeiteten Vertrages betreffend die Verpachtung der Kirchen überreicht hat. Briand erklärte, der Entwurf sei für ihn unannehmbar, weil er seine am Dienstag in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärungen nicht berücksichtige. Er sei aber gerne bereit, einen Vertragsentwurf zu prüfen, der seine Erklärungen nicht berücksichtige. — Inzwischen scheint im Vatikan die veröhnliche Stimmung schon wieder umgeschlagen zu sein. Aus Rom wird berichtet: Der Vatikan wird verlangen, daß in den abzuschließenden Kirchenpachtverträgen den Pfarrern das Recht zugesprochen wird, den Vertrag zu lösen, sobald die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel ihnen nicht gestatten, die ihnen auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Die von der französischen Regierung aufgestellte Bedingung, daß alle ehemaligen Kongreganten vom Pfarramt ausgeschlossen werden, hält der Vatikan für durchaus unannehmbar. — Dem Vernehmen nach wird der Seineprälat nunmehr die Vorschläge des Erzbischofs von Paris abwarten, der infolge der Ausführungen des Kultusministers Briand in der Kammer weiß, welche Vorschläge Regierung und Kammer ablehnen würden und welche nicht. Insekonsistenz hält die Regierung jene Klausel für unannehmbar, durch welche die Pfarrern der durch die großen Aufbesserungsarbeiten zu erwartenden Kosten entbunden werden sollen. Diese Fragen müssen zwischen den Bürgermeistern und Pfarrern von Fall zu Fall vereinbart werden. Dem „Echo de Paris“ zufolge hegt Minister Briand die Hoffnung, daß die Verhandlungen zwischen dem Seineprälaten und dem Vertreter des Erzbischofs Richard zum Ziele führen werden. Von anderer Seite wird jedoch berichtet, daß der Erzbischof entsprechend den Anweisungen des Vatikans die Bedingungen betreffend die aus den Aufbesserungsarbeiten entstehenden Kosten sowie den Ausschluß ehemaliger Kongreganten vom Pfarramt ablehnen werde. — Der Minister des Auswärtigen Richon ersuchte den Deputierten Gerad, die beabsichtigte Interpellation in der Angelegenheit der Papiere des Mgr. Montagnini aufzuheben, bis die eingeleitete Untersuchung zum Abschluß gebracht sein würde. — Im französischen Senat ist der Widerstand gegen die Vorlage betr. Aufhebung der Anmeldepflicht von öffentlichen Versammlungen noch nicht überwunden. Die Senatskommission zur Beratung der Vorlage über die Kultusverfassungen stimmte am Donnerstag, nachdem Clemenceau und Briand Neben gehalten hatten, in deren Sinne für Streichung der Worte „zu jeder Stunde“ am Schlusse des ersten Artikels und verwarf nachher einstimmig sämtliche übrigen Artikel des Entwurfes.

England. Der Kampf gegen das englische Oberhaus ist nunmehr im Hause der Lords selbst entbrannt. Lord Newton brachte am Donnerstag einen Gesetzentwurf betreffend die Reform des Oberhauses ein. In der Absicht, den übermäßigen Einfluß des erblichen Elements zu beseitigen, steht der Entwurf vor, daß kein erblicher Pair im Oberhause sitzen soll, außer wenn er ein hohes Amt bekleidet hat, oder wenn er zweimal im Unterhause gewählt worden ist, oder er Pair wurde, oder wenn er als Wahlpair (representative peer) gewählt worden ist. Die erblichen Pairs sollen Vollmacht erhalten, ein Viertel aus ihrer Zahl zu gewählten Pairs zu wählen. Die Krone soll Vollmacht haben, hundert Pairs auf Lebenszeit zu ernennen, um eine Vertretung aller Interessen zu sichern; die Zahl der Bischöfe im Oberhause soll herabgesetzt werden. Eine Erklärung der Regierung wird voraussichtlich bei der zweiten Lesung des Entwurfes erfolgen.

Niederlande. Der holländische Kriegsminister General Staal hat infolge der Ablehnung des Militäretats durch die erste holländische Kammer den Dienst quittiert. Die Königin genehmigte sein Gesuch um Entlassung aus dem

Heeresdienste. — Nach einer amtlichen Meldung haben die niederländischen Kolonialtruppen am 19. Februar bei Rabjany (Celebes) eine Bergfestung genommen. Sie hatten dabei vier Verwundete, der Feind acht Tote, unter diesen drei Hauptlinge.

Serbien. Die neuen serbischen Handelsverträge mit Bulgarien, Italien, Frankreich und Rumänien beschloß am Donnerstag die Skupschina. Finanzminister Dr. Patschu besprach die durch die neue Agrarpolitik Deutschlands geschaffene handelspolitische Lage Europas und legte die Gründe dar, aus denen der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn bisher nicht zustande gekommen sei. Serbien werde selbstverständlich schwer auf die vorteilhaften Konzeptionen verzichten, die der österreichisch-ungarische Vertrag bieten würde. Oesterreich-Ungarn habe jedoch durch die Forderung der Einräumung besonderer Privilegien für die österreichisch-ungarische Industrie Serbien gezwungen, neue Absatzmärkte aufzusuchen. Der Versuch des Export lebender Ochsen könne als gegülit bezeichnet werden, obwohl er nicht allen gegüliten Erwartungen entspreche. Der Minister hoffe, daß Oesterreich-Ungarn, das wiederholt erklärt habe, daß es die selbständige Entwicklung der Balkanstaaten wünsche, mit Serbien in Verhandlung treten werde. Der Minister erklärte schließlich, die Hebung der Viehzucht sei notwendig, damit der Export serbischen Viehs nach der Schweiz ermöglicht wird. Die neuen Handelsverträge sichern den Export Serbiens aus, ohne den österreichisch-ungarischen Markt. Nach kurzer Debatte wurde der serbisch-bulgarische Handelsvertrag mit 95 gegen 4 Stimmen angenommen.

Persien. Nach Ermüdungen an bekümmertester Stelle ist der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge bei dem Ueberfall Deutscher, der sich in der persischen Provinz Kurdistan vor kurzem ereignete, noch der Missionärsortsteher leicht verletzt worden. Osiöt wurde der Missionar Dammann, der Sohn eines Geistlichen in Gienaden. Anderen Personen ist nach den vorliegenden Nachrichten nichts zugefallen. Die Tat wurde von Räubern verübt, die das Missionshaus angriffen und es zum Teil beraubten. Die deutsche Gesandtschaft in Teheran hat sofort nach dem Ueberfall die nötigen Schritte bei der persischen Regierung getan und die Forderung erhoben, daß die Räuber bestraft und das volle Schadenersatz für ihre Untaten geleistet wird. Dies entspricht nur den völlerrechtlichen Grundfagen. Wenn im Anschluß an diesen Fall in der Auslandspresse behauptet wird, daß Deutschland die Gelegenheit benütze, um in Persien besondere Konzeptionen zu erlangen, so entspricht dies natürlich keineswegs den Tatsachen, sondern ferngehegt sich nur als eine jener törichtigen Erfindungen, deren man sich im Auslande von Zeit zu Zeit bedient, um die deutsche Politik grundlos zu verächtigen.

Moskoo. In Moskoo sind, wie im englischen Unterhaus am Donnerstag Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey in Beantwortung einer Anfrage erklärte, noch keine Eisenbahnkonzeptionen vorgelegt worden.

Nordamerika. Wie die „Times“ aus Washington meldet, ist dem Staatsdepartement aus Tokio mitgeteilt worden, daß die japanische Regierung der Ausschließung von Kulis aus den Vereinigten Staaten zustimmt. Dies ebne den Weg für die Vertragsverhandlungen, die hauptsächlich von den amerikanischen Gesandten in Tokio geführt werden.

Deutschland.

Berlin, 23. Febr. Die Abreise des Kaisers von Wilhelmshaven nach Bremen erfolgte heute früh 9 Uhr 18 Minuten mit dem Automobil über Barel und Udenburg. — Die Kaiserin wohnte gestern in Plön dem Unterricht in der Prinzenschule bei und unternahm am Nachmittag, einen längeren Spaziergang mit dem Prinzen Joachim nach dem Riff und der Großen Insel, Prinz Walbert fehrte um 6 Uhr nach Kiel zurück.

— (Der „verschärfte Klassenkampf“ im anhaltischen Landtage.) In der letzten Donnerstags Sitzung des anhaltischen Landtages hielt der sozialdemokratische Abgeordnete Reus anlässlich der Gaudede eine Rede, in der er eine Verschärfung des Klassenkampfes ankündigte, nachdem das Bürgerum den Kampf gegen die Sozialdemokratie in der Weise aufgenommen habe, daß es die Sozialisten aus den Landtage und Gemeinderäten verdrängen wolle. Staatsminister v. Dallwig erwiderte hierauf, namentlich auf die Drohung mit einer Verschärfung des Klassenkampfes, in einer laut „Deutsches Tagesztg.“ wiederholt durch fürnämlichen Besfall unterbrochenen Rede, in der er den wahren Charakter der Sozialdemokratie an der Haltung des Reichstagesblattes und an dem bei den Reichstagswahlen seitens der Sozialdemokraten gegen andersdenkende Arbeiter geübten Terroris-

mus darlegte. Ein geradezu schreckliches Beispiel dafür, welche Folgen die Verbeugung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie haben könne, sei der in Kleinmöblau verübte scheußliche Mord, wobei ein braver deutscher Arbeiter unter dem Messer eines Mordbuben sein Leben lassen mußte, weil er bekannte, daß er einem bürgerlichen Abgeordneten, und zwar einem linksliberalen seine Stimme gegeben hatte. Der Mörder werde ja seiner Strafe nicht entgehen, aber das sei nur eine ungenügende Sühne, weil die gesägten Urheber dieser bestialischen Tat frei ausgehen. In einer nochmaligen Rede vermahnte sich Reus dagegen, daß man den Möblauer Mord der Sozialdemokratie in die Schuhe schiebe, und zog einen Vergleich zwischen der Tat Tello und den russischen Mörderinnen. Staatsminister v. Dallwig konstatirte daraufhin aufs neue, daß Reus die Mörder in Schutz nehme und sein Wort des Tadelns für den Möblauer Mord gefunden habe. Er hat damit allen rechtlich denkenden Menschen aus der Seele gesprochen.

— Ueber sozialdemokratischen Terrorismus wird der „Magdeburger Ztg.“ geschrieben: Am 14. d. Mis. war ein Arbeiter in einem größeren Betriebe in Budau eingestellt worden. Im Laufe des Nachmittags wurde durch den organisierten Arbeiter K., der bei der gleichen Firma arbeitete, festgestellt, daß der neue Arbeitskollege dem Verbands reichstreuer Arbeiter angehört. Während stellte K. den letzteren abends nach Schluß der Arbeit in der Kautschuk zur Rede, indem er ihm die Worte entgegenstenderte: „Was willst Du hier, Du reichstreuer Hund?“ Auf die beschwichtigende Aeußerung des Angegriffenen, der gerade beim Umziehen begriffen war: „K. möge sich beruhigen; er werde sich eine andere Arbeitsstätte suchen“, fiel K. über ihn her, mißhandelte ihn in brutalster Weise durch Schläge auf den Kopf, warf ihn zu Boden, entriß ihm seine Hose und stieß ihn auf den kalten Hof hinaus, wo der Gemißhandelte längere Zeit ohne Beistand zu verweilen gezwungen war. Um seine Hose wieder ungefähr ausfinden zu können, hatte K. während des Ueberfalls das Licht ausgebreht. Er wurde durch die telephonisch herbeigerufene Polizei verhaftet.

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 22. Febr.) Im Abgeordnetenhaus nahm die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern am Freitag nach fast die ganze Sitzung in Anspruch. Allgemeine Zustimmung fand ein freihändlerischer Antrag auf Festlegung des Höchstbetrags der Gewerbesteuer von 1900 auf 2100 Mk. der der Budgetkommission überlesen wurde. Eine längere Beredung schloß sich an die Forderung für die Fürtörgezeitung. Der Abg. Schmidt-Warburg (N.) verlangte eine besondere Anzahl für katholische Fürtörgezeitungen in Berlin. Abg. Fichtel (N. W.) erwiderte, daß die Stadt Berlin für die geringe Zahl katholischer Fürtörgezeitungen, die sie habe, alles tue, was in ihren Kräften liege, eine besondere Anzahl könne sie aber für diese nicht erziehen. Abg. Müllerberg (N. W.) sagte aber, daß er die Hand kräftig hätte aus, daß das Fürtörgegesetz oft ein rechtgültiges Eingreifen verbinde. Geheimer Rat Krohne bat den Vortrager um Ueberlassung seines Materials und betonte dann, daß es Schuld der Gesellschaft sei, wenn die Fürtörge für gelallene Wärdern oft nicht in ausreichendem Maße erfolgen könne. Die Verwaltung sei bemüht, für die Fürtörge der Fürtörgezeitungen eine und gebildete Frauen zu gewinnen. Die weitere Erörterung gab dem Geheimrat Krohne noch Veranlassung zu der Erklärung, daß die Verwaltung sich nach Möglichkeit um die Fürtörge für die Kinder der im Gefängnis sitzenden Eltern bemühe, und daß man bei der Mäßigkeit jugendlicher Verbrecher, wie sich mit einem Redemum zu rechnen habe, das schwer zu veranschaulichen sei. — Nach der Erledigung des Artikels ging das Haus zu den Interpellationen der Freisinnigen Volkspartei und des Zentrums über das Angliä auf Grube Reden am 28. Januar über. Nachdem Handelsminister Dr. Delbrück sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hatte, begründete Abg. Goldschmidt die freisinnige Interpellation. Er erörtere dann an die Regierung die Frage, ob eine genügende Anzahl Vorkämpfer die Bezeichnung rechtzeitig erfolge, ob die Vorkämpfer in Ordnung gestellt seien und ob die Verwaltung davon unterrichtet gewesen sei, daß sich in den Feuertörlischen vor der katastrophischen Explosionsgefahr gesetzt haben. Redner befuhrortete die Einführung elektrischer Lampen und bedauerte, daß sich die Regierung und die Mehrheit des Hauses gegen die Festlegung der Freisinnigen Volkspartei auf Verlegung der Arbeiter an der Grubenkontrolle absehend verhalten habe. Er schloß mit der Hoffnung, daß alles geliche werde, was möglich sei, um Leben und Gesundheit der Bergarbeiter zu schützen. — Die weitere Verhandlung wurde dann auf Sonnabend vertagt.

Reklameteil.

Polologlow-Zigaretten

sind in Geschmack und Qualität unerreicht!

Das Stück 3 bis 10 Pfennige.

Ueberall käuflich. Fabrik „Cyprian“, Bresden.

Thüringer Hof.
Bockbierfest.

Atzendorf.
Sonntag den 24. Februar findet unter
Nadfabriker-Vereinsball
Der Vorstand.

Pretzsch.
Zu Mittwochen den
6 März ladet zum
Bockbierfest
freundlichkeit ein
O. Gändler.

**Saatgetreide,
Gersten- und
Sommerweizen
auch Weizenschalen**
am Lager.
Thieme & Neubert.

!! Schön oder hässlich !!
Umsonst die stehende Probe für J. z. Wie
besitzt ich schnell und sicher Pulver, Kleben,
Sommerweizen, rote Hände, rote Nase, usw.
also? Wie erziele ich leicht und schnell v.
nehmen Teint, zarte Haut? Wie erhalte ich
mich lange jung? Ganz vorzügliche Winte
und praktische Ratsschläge. Umsonst verlangen
vom Verlag Coranta, Berlin SW 47.

Zur Saat
offizieller
**Pa. Sommerweizen sowie
schwedische Primus-,
Prinzess- und Chevalier-
Gerste**
in Originalpackung billigst.

W. Seewald & Co.
Schreiber's Konditorei,
Zuhaber: Louis Held,
empfehlen im Anschluss täglich
frischen Baumkuchen
a Pfd 1,80 Mk.,
Bouillon m. Fleischpasteten
sowie reiche Auswahl von
div. Sorten, Kaffee- u. Teebadwerk
u. dergl.

Neu!
MAGGI'S
10 Pfg =
Fläschchen
Überall zu haben.

Konfirmationsschirme,
sehr schön, dauerhaft
und billig.
Schirmfabrik
F. B. Heinzel
Perg.- u. Holz-
Halle a. S.,
Leipzigstr. 98.
Besuche in 1 Stunde.

Einen Lehrling
Hermann Sturm,
Büchermesser.

Einen Maler-Lehrling
Richard Michalis, Malermesser,
Seyditz 11.

Thüringer Hof.
Bockbierfest.

Palmbaum.
Montag
Austlich echt Salvator
aus der Paulaner-Brauerei zum
Salvatorkeller München.

Bergschlößchen.
Heute Sonntag den 24. Februar konzertieren die Lieblinge Bierseburgs
Henny und Louis Heerdegen.
Anfang nachmittags 4 und abends 8 Uhr.
Entree 10 Pf. W. Hennicke.

Thüringer Hof.
Sonntag den 24. Februar
Grosses Bockbierfest
im festlich dekorierten Saale. Nachmittags 1/2 4 Uhr
humoristisches Konzert.
Abends 8 Uhr
Ballmusik bei vollem Orchester.
Mähen und Fieber gratis.
Für echte Bockwürstchen, russischen Salat und Ragout für die besten
Sorge getragen.

Kaiser-Wilhelmshalle.
Sonntag den 24. Februar, abends 8 1/4 Uhr.
große einmalige humoristische Soiree
der berühmten und einzig dastehenden
Seidel-Sänger.

Direktion: Arthur Seidel, Leipziger Sänger vom Jahre 1889.
Leipzig's anerkannt beste und leistungsfähigste Vereinigung. In-
haber des Kunststückes für Solo- und Quartett-Gesang. Vollständig
neu, hier noch nie gehörtes Extraprogramm.
Unter anderem: „Gemeindeleiter Schmiedt“, „Der Webermarke“,
aus der Operette „Die lustige Witwe“, „Die musikalische Köchin“,
sowie die beiden Original-Gesamtspiele „Zum Bum“ und „Uniere
blauen Jungens“
Nach dem Konzert großer Ball.
Vorverkaufsorten a 50 Pf. sind zu haben bei den Herren Fuhs und Diebold
sowie im Total-Gallerie 30 Pf.

Der Gesellschafts-Verein
„Frohsinn“
hält Sonntag den 3. März, von abends 7 Uhr
an, in den festlich dekorierten Räumen des
„Augarten“ seinen
Wasschenball
ab. Für Überraschungen sorgt bestens
Einschkarten sind vorher im Lokale zu haben.
Der Vorstand.

Berliner Pferde-Lotterie
Ziehung 19. und 20. März in Berlin im Dienstgebäude der Königlichen
General-Lotterie-Direktion. 21.000 Lose. 6039 Gewinne im Werte von zusammen:
1000000 Mark
Hauptgewinne: 10000, 6000, 5000, 4000
2x3000, 6x2000, 6x1500
serner Silbersachen und
Fahrräder im Werte von
500000 Mark
Lose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk. (Porto und Liste 20 Pfennig
extra) zu haben bei allen
und in allen durch Plakate
kenntlich Verkaufsstellen.
Wo nicht, versendet diese Lose die
Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preuss. Lotterie-Einnehmer,
G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 1.

Vorteilhaftes Angebot.
Einen großen Posten
reinh. Lamas, Panamas und Flanelle
verkauft, um möglichst Platz zu gewinnen, zu sehr billigen Preisen aus.
Besonder: Verschiedene Bester engl. Eilgardinen in crem und weiß,
Küragendoff, Eüllgedr. nur beste Qualitäten, bedeutend unterm Wertpreis.
Per Kassa 7 Prozent Rabatt in bar.
A. Günther, Markt 17/18.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden
Gründer 1881. Direktor
Hochbau Tiefbau
Erweiter. 4. April. Erweiter. 14. Okt. Verpflegungsanstalt. Reifeprüfung.

Missige Gesichtshaut
wird feiner, gesünder
und jugendlich durch
Schneiders
zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien pro St. 50 s. u. 1 Mk.

Thüringer Hof.
Bockbierfest.

Kaiser-Wilhelmshalle.
Welt-Bauorama.
Hochinteressante Wanderung durch
Batavia,
Bontrombo,
Malabar.

Java.
Kinder von auswärt,
welche die hiesigen Schulen besuchen und täglich
wieder nach Hause reisen, finden in einer
Gehrexfamilie liebevolle Aufnahme und gute
Befestigung. Offerten unter K 115 an die
Expd. d. Bl.

Einen Lehrling
sucht zu Otiern
Ernst Beck, Klempnermeister, Saaßstraße 3.

Bäckerlehrling
wird gesucht von
Gustav Weber, Sand.

Tischlerlehrling Otiern gesucht.
Kostgeld wird ver-
gütet. Zu erfr. in der Expd. d. Bl.

Einen Kontorlehrling
sucht ein
A. Bötcher, Zimmermeister,
Gutenbergstraße 6.

Einen Lehrling
sucht zu Otiern
A. H. Mischur, Antiquar-Buchhändler.

Einen Lehrling
sucht
W. Wittenbecker,
Handelsagent.

Zwei Lehrlinge
sucht
Stein- und Bildhauerei
Bielzig & Müller.

Ein Gefährtsführer
wird ebenfalls bei feier Wohnung zum baldigen
Antritt gesucht im
„Grünen Hof“

Arbeiter
werden angenommen.
Buntpapierfabrik.

Einen ordentlichen Pferdeknecht
sucht sofort
W. Himmelreich, Greunau.

General-Vertreter
auf Waren-Automaten-Neuheiten
für Reg. Bez. Merseburg
sucht gegen hohe Provision
Deutsche Automaten-Gesellschaft,
Niedorf-Berlin.

Saubere Waschfrau
gesucht. Zu erfragen in der Expd. d. Bl.

Knaben und Mädchen,
welche Otiern die Schule verlassen, finden bei
mir dauernde Beschäftigung.
C. Görling.

Kleberinnen
für Spitztüten
sofort gesucht.
Arthur Kornacker, Baderwarenfabrik.

Arbeitsburschen
und Arbeitsmädchen
sofort gesucht
Reitschneefabrik Weisenerstraße.

Köchinnen, Hans-, Kinder- u. Landmädchen
finden täglich gute Stellen durch
Frau Stellenvermittlerin **Friderike Heinrich,**
Groß-Bismarckstr. 10, verl. Wilmshelmstr. 31.

Junges Dienstmädchen
zum 1. April gesucht.
Liddy Börner, Breuerstraße 8a.

Ein Mädchen,
welches Otiern die Schule verlässt, wird zum
1. April gesucht
Lindenstraße 2.

Thüringer Hof.
Bockbierfest.

Zur Konfirmation.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Besatzartikel, Jacketts, Umhänge, Blusen, Kostüme, Kostüm rücke, Unterrücke, Plaids, Tücher, Korsetts, Schleifen, Jabots, Gürtel, Spitzen, Seidenband, Handschuhe, Wäsche-Ausstattungen etc.

Weisse Kleiderstoffe.

Crépe reine Wolle, doppeltbreit das Mtr. 1,50, 1,25, 1,00 und 75 Pf.
Wollbatist reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,20, 1,65, 1,35 u. 105
Cheviot reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,50, 2,00, 1,75 und 150
Kammgarnstoff reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,50, 1,85, 1,75 und 150
Cachemire reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,45, 2,10, 1,85 u. 155

Schwarze Kleiderstoffe.

Jacquard-Gewebe doppeltbreit, neue Muster d. Mtr. 60 1,45, 1,20, 95 und 60 Pf.
Cheviots doppeltbreit, vorzügliche Qualität das Meter 1,85, 1,45, 1,20, 75 Pf.
Mohair-Crépe doppeltbreit, Saison-Neuheiten das Meter 1,90, 1,5, 1,45, 110
Kammgarn-Gewebe doppeltbreit, reine Wolle das Mtr. 1,85 2,10, 1,85, 1,65 135
Satintuche doppeltbreit, prima r. Wolle das Meter 3,00, 2,50, 1,95, 168

Farbige Kleiderstoffe.

Cheviots u. Kammgarngewebe doppeltbreit, neue Farben, das Mtr. 2,50, 2,00, 1,50, 75 Pf.
Alpaca-Faconés doppeltbr. gr. Farbensortim. d. Mtr. 1,45, 1,25, 1,05, 85 Pf.
Tailor made doppeltbr. Streif. u. Melangen das Meter 3,00, 2,25, 1,65, 1
Fantasie-Gewebe mit Seide, doppeltbreit, Neuh., das Meter 3,50, 2,75, 2,00, 125
Mohair-Alpaccas letzte Neuheit, neue Saisonfarb., d. Mtr. 2,25, 1,85, 1,50, 125

Konfirmanden-Krawatten, -Oberhemden, -Serviteurs, -Chemisettes, -Kragen, -Manschetten, -Zaschentücher, -Hüte etc.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus

J. Lewin,

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Ein betrübtes junges Mädchen aus guter Familie suche als

Bernende

für mein Papier- u. Galanteriematerial-Geschäft. Otto Werner.

Verkäuferin

auf eigene Rechnung für Bad- und Anderemoren sofort gesucht. Gehalt ist e. t. künftlich zu übernehmen. Off. unt. 200 an die Exped. d. Bl.

2 junge hübsche Mädchen

mit Stimme welche sich unentgeltlich für die Bühne ausbilden lassen wollen, sofort gesucht. Anfangsgehalt gleich. Anfragen zu richten an Carl Wiedemann, Artistiche Leiter, Braunschweiger Posten-Embleme, Braunschweig, Ederstrasse 53.

Ein älteres anständiges Mädchen aus besserer Familie sucht Stellung als Stütze od. Haushälterin bei älterer Dame. Off. unt. „Stelle“ an die Exped. d. Bl.

Stellung als Köchin

bei feiner Herrschaft und guter Behandlung. Offerten mit Gehaltsangaben unter L. H. an die Exped. erbeten.

Suche in verheirateten Haushalt nach Saarlouis zum 1. April besseres jüngeres Mädchen zu 2 Kindern, desgleichen Köchin, Stubmädchen nach Weg und St. Wohl bei hohem Lohn und freier Reise.

Frau Ida Kössner, Stellenvermittlerin, Oberbürgerstraße 6.
 Beständiges Dienstmädchen der Brande erhält in Stadt und Land bei hohem Lohn vorzügliche Stellung. J. O.

Ein gewandtes älteres solides Mädchen,

welches im Kochen gründlich erfahren ist und leichte Hausarbeit zu übernehmen hat, wird per 1. Juli bei gutem Lohn in kleine Haushaltung gesucht. Aufwartung vorhanden. Frau Lilli Katzschke, Weihenfels a. S.

Ein kräftiges Mädchen,

nicht zu jung, sofort bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Einzelne Dame

sucht per 15. April Stubenmädchen, im Servieren, Nähen, Wästen bewandert. Leipzig, Meierstrasse 17 II.

Anständiges kräftiges Mädchen

gesucht. Eintritt 1. April. Näheres Wilsdrufferstrasse 2e, links.

Anständ. sanberes Mädchen

als Aufwartung gesucht. Karlsruh. 811.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 1. April gesucht. Daleschtr. 5 II. Einwohn. Bahnhofsstrasse

Ein jüngeres Mädchen,

oder solides, welches Offern die Schul. verläßt, sucht. T. Wittenbecher, Remmartsstr. 1.



FAHRRÄDER UND MOTOR-ZWEIRÄDER

von höchster Vollendung. PARIS 1900 GRAND PRIX

Wanderer

Mahmaschinen- und Fahrradhandlung von H. Baar, Merseburg, Markt 3.

Sämtliche Neuheiten

in Herren- und Knaben-Anzügen sind in größter Auswahl am Lager. Konfirmanden-Anzüge in verschiedenen Qualitäten auffallend billig von 9 Mk. an. Arbeiter-Garderobe jeder Art und dauerhaft. Grosses Lager nur moderner Stoffe zur Anfertigung nach Mass unter Garantie bei solider Preisstellung empfiehlt

M. Pakulla, Rossmarkt 5.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Quittung.

Als Abonnentin auf die Wochenchrift „Zimmer's Lose Blätter“ erhielt ich vom Verlag „Humanität“ in Frankfurt a. M. durch dessen Leipziger Verantstalteten den Betrag von 100 Mk. wörtlich: Einhundert Mark als Hochzeitsgabe bar ausgezahlt und bescheinigt gleichzeitig, daß der Verlag „Humanität“ seiner Verpflichtung hiermit voll und ganz nachgekommen ist. Merseburg, den 8. Februar 1907.

Marie Eigendorf geb. Schreiber, Lindenstraße 8.

Die eigenhändige Unterschrift der Frau Marie Eigendorf wird bescheinigt.

Merseburg, den 12. Februar 1907. Die Polizeiverwaltung. J. A. Hildebrandt, Polizeisekretär.

Vertreter: Richard Eigendorf, Merseburg, Lindenstraße 8.

Tüchtige Vertreter suchen wir unter sehr günstigen Bedingungen für unsere vorzüglichen Fahrräder mit 2 1/2 Jahr. Patent Nähmaschinen mit 6 Jahr Garantie, Zentrifugen, Wasch-, Wring-, Mangel- und Futtermaschinen mit voller Garantie zu außerordentlich billigen Preisen. „Sport“ Maschinen- u. Fahrradwerke, G. m. b. H., Berlin N. 24.

Suche zum sofortigen Eintritt ein tüchtiges Dienstmädchen.

Julius Hauck, Köpchen. welches Offern die Schule verläßt, wird zum 1. April gesucht. Friedrichstraße 8 a.

Eine Magd

wird zum 1. April gesucht. Traarstr. Nr. 3.

Näheres anständiges Mädchen, welches gut bürgerlich kochen kann und Hausarbeit übernimmt, wird zum 1. April bei hohem Lohn gesucht.

Gottlob Hoffmann, Merseburg, Markt 11. Ein kräftiges Dienstmädchen per 1. April gesucht. Marie Seibicke, Gottbardsstr. 8.

Ein Mädchen

vom Lande, 15 1/2 Mtr. Lohn, sofort oder 1. März gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein älteres Dienstmädchen

(50-60 Taler Lohn) sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Jüngeres ordentliches Mädchen

wird zum 1. Mai gesucht von Frau Willnow, Seifnerstr. 1.

Ein Mädchen, welches Offern die Schule verläßt, wird als

Kindermädchen

aufs Land gesucht. Zu erfragen beim Kaufmann Weidling, Oberbreitstraße 10.

Ein anständiges Mädchen wird sofort bis Offern als

Aufwartung

gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen als

Aufwartung

gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt ist gefunden. Abzuholen. Sand 16.

Verloren.

Am Montag habe ich eine goldene Nadel mit Brillant (Schleifenform) verloren. Finder erhält gegen Abgabe bei Herrn Kreisvermittler Stecher-Remmarts, 10 Mtr. Belohnung.

Am Mittwoch in unserer Expedition ein Schirm stehen geblieben. Abzuholen dableibt.

Entlaufen schwarzer Dooshund mit gelber Zeichnung. Gegen Belohnung abzugeben oder um Nachricht bitten die Verwaltung vom Rittergut Bindorf.

Zu diese denken an, der mir dieser Tage den Straßer-Caupert eingeklagen hat, ihn doch ließen zu lassen. Ohne.

Für die Armenliste ging ein: Frau Weg-Mar Luerde 8 Mtr., G. S. 6 Mtr.; Frau Ober Weg-Mar 5 Mtr.; Frau Stolberg 10 Mtr.; Ungenannt 5 Mtr.; Frau Dr. Ederer 3 Mtr.; Frau Martin 3 Mtr.; Ungenannt 7 Pfd. Schwarzenerwürst, 6 Pfdchen Wärlin; Herr Kaufmann Trommer 1 Saft Saupen, wofür dankend quittiert.

Der Vorstand des Vater-Frauen-Vereins. Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Parlamentarisches.

Der Zentrumsabg. Roeren, Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht in Köln, hat seinen Abschied aus dem Staatsdienst erbeten.

Gegen die Wahl des Zentrumsabg. Trimborn in Köln hat der Vorstand des dortigen sozialistischen Vereins die Einlegung eines Protestes beschloffen. Ein Grund zur Anfechtung wird in dem Miktus des Oberbürgermeisters zugunsten von Trimborn erblickt.

Gegen die Wahl des deutsch-sozialen Abg. Schaaf im Wahlkreis Gienasch ist am Donnerstag von der sozialdemokratischen Partei beim Reichstag Protest eingelegt worden. Im Protest, der sich auf amtliche Wahlbeeinflussungen fñhrt, werden 800 Stimmen zugunsten Schaafs angefordert. Da Schaaf in der Stichwahl nur 320 Stimmen mehr als der sozialdemokratische Kandidat erhielt, wird der Wahlprotest für aussichtsreich gehalten.

Provinz und Umgegend.

† Erfurt, 20. Febr. Ueber Nacht ist infolge des anhaltenden Tauwetters Hochwasser entstanden. Bei Weiskleben und Hohlleben droht das Wasser der Oera über die Ufer zu treten.

† Magdeburg, 22. Febr. In der Nacht zum Freitag wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhofe die Leiche eines etwa 38 bis 40 Jahre alten Mannes aus E. Neudorf gefunden. Es scheint Selbstmord durch Gift vorzuliegen.

† Duedlinburg, 22. Febr. Im Dienst verunglückt ist hier der aus Weiskleben gebürtige Kürassier Dehnert von der 1. Eskadron des Kürassier-Regiments von Seydlitz. Er erhielt in der Reitbahn von einem Pferde einen Hufschlag gegen die Brust, an dessen Folgen der Bauernsohn kurze Zeit darnieder lag. Der Verunglückte diente im zweiten Jahre und war ein tüchtiger Soldat. Er trauerte um ihn eine Mutter und zwei Schwestern.

† Elsterwerda, 22. Febr. Die Stadtverordneten sprachen sich für die Einführung einer allgemeinen elektrischen Straßenbeleuchtung aus. Diese soll an Stelle der jetzt noch teilweise bestehenden Petroleumbeleuchtung vom 1. April 1907 ab eingefñhrt werden.

† Vom Brocken, 22. Febr. Auf dem Brocken herrscht seit Montag mittag sehr ungnũnstige Witterung. Am Dienstag tobte der Schneesturm mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 bis 24 Meter pro Sekunde, dabei hatten wir schwaches Frohmetter, begleitet von heftigem Schneetreiben. Der Schneefall seit Montag nachmittag lieferte bis Mittwoch frñh eine Niederschlagsmenge von 28,5 Millimeter. Die Menge des Neuschnees ist zwar nicht groÙ, aber durch den Sturm sind die Wege wieder vollkommen verweht und hohe Dũnen, in die der Fußgänger bis ùber die Knie eintritt, machen den Aufstieg erschwerlich. Vorausschũtzlich wird das heftige Schneegeføbe noch einige Tage anhalten.

† Vom Unterberg, 21. Febr. Im Laufe des Mittags erfolgte der Ausbruch des Gases der Vode im Gebiet im Unterberg. Das Wasser stieg auÙerhalb des Gebirges um etwa 1 Meter. Ein weiteres Steigen dñrfte vorlũufig nicht erfolgen, da das Thermometer wieder unter Null gesunken ist. Bei einem seltenen Tiefstand von 726 mm wũltet ein furchtbarer Schneesturm mit Schneeschauern.

† Stadtilm, 20. Febr. In vergangener Nacht wurde auf dem Nachhausewege nach dem Bahnhofe der Gastwirt R. Blum ùberfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Er soll einen lebensgefãhrlichen Stich in die linke Brustseite erhalten haben. Die Tãter sind ermittelt. Es handelt sich um einen Raubakt.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 21. Februar 1907.

Personalien) Die Landesekretariats-Assistenten Penning und Goldacker sind zu Landesekretariatssekretãren ernannt und Wolf zu Landesekretariats-Assistenten ernannt und der Militãrattaché Rudloff als Kanalarbeiter bei der Provinzialverwaltung hiesigstell ange stellt worden.

D. Oeffern fand unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Beyer die Abiturientenprüfung am hiesigen kñnigl. Domgymnasium statt. Folgenden Oberprimanern: Schwatel, Friishe, Herrich, Hünze, Schellbach und Wiegand wurde das Zeugnis der Reife, grñoÙtenteils unter Erlass des mündlichen Examen, uralkannt.

Am Ziel! Wer einmal eine Gebirgsreise gemacht und hohe Berge bestiegen hat, der weiÙ, wie schwer es ist, ein oft so nah erscheinendes Ziel zu

erreichen. Man sieht's vor Augen liegen, fast könnte man es mit Hãnden greifen, und immer noch will die letzte Begierde nicht erschelken, an deren Ende Ruhe und Erquickung winkten. Da gilt's, je nãher man dem Ziele kommt, um so mehr die Krãfte zu sammeln und den sinkenden Mut immer wieder aufzuffrischen. Dann noch eine letzte Krãftanstrengung. Zwar brñcht der SchwelÙ aus allen Poren, die Brust leucht, das Herz klopt und die Knie zittern, aber das alles ist schnell vergeffen und ùberwunden, denn es ist erreicht, das so lange erstrebte Ziel. Da liegt nun vor dem trunkenen Blute die ùberwãltigende Aussicht in das weite Land, in blũhende Tãler hinein oder hinauf zu anderen Hñhen, zu denen die eben erreicht nur eine Vorstufe ist. Und da gñnnt man sich denn ein Stñndchen des Ausruhens, ehe man neue Plãne macht und hñhere Ziele in's Auge faÙt. Man freut sich des Erfolges, aber begnñgt sich nicht mit ihm, denn man hat seine Krãfte kennen gelernt, und sie ist unter der Anstrengung gewachsen. Hñher, immer hñher hinauf, das ist die Lösung. Von unten aber ist man den Fortschritten der fãhnen Wanderer aufmerksam und teilnahmsvoll gefolgt. Jeder Jubelruf, der von oben herabdrñnt, hat unten Widerhall erweckt, jedes Stoen und Zaudern Sorge und MũgefaÙ. Nun sind die Sorgen vorbei. Das erste, schwerste Ziel ist genommen, die Fãhne dort oben aufgepflanzt, und ebenso froh, fast ebenso stolz wie die mutigen Steiger sind die, welche sie ausgerũstet haben zu der langen Fahrt, sind die Begleiter, die ihnen den Weg gezeigt, sie vor manchem Sturz bewahrt und ihnen Mut eingeschporen haben, wenn er sinken wollte und die Krãfte gefãhrt, wenn sie versagte. Sechs Oberprimaner unseres Domgymnasiums haben wieder gezeigt, was Jugendkraft und frischer Eifer vermag. Ehrenvoll haben sie getreten das schwerste aller Examina bestanden und damit die erste Stufe auf dem Wege zur Hñhe des Lebens erklimmen. Nur, wer selbst einmal von einer hohen Kñniglichen Prũfungskommission fñr „reif“ erklãrt worden ist, weiÙ, wie glũckselig ein Jünglingsberg schlagt nach diesem ersten Erfolge. Nun liegt die Bahn frei. Nun kñnnen die Krãfte sich entsalten. Was in jedem Besonderen schlãft und was unter dem unvermeidlichen Zwang der Schule zuwãrtreten muÙte, nun kann es sich frei entsalten. Wohl dem, der diese Freiheit recht gebraucht, der auf der Schule gelernt hat, sich selbst zu fñhren, der den Tag der Freiheit nicht bereuegeÙt hat, um allen Leidenschaften Raum zu geben, sondern um im Kampf mit dem Leben und seinen Gefahren die erworbene innere Freiheit zu bewahren. Heute empfangen auch die treuen Fãhler ihrer Jugend den wohlverdienten Lohn, den schñnsten, den es gibt, in dem Erfolg, den ihre Arbeit gezeitigt hat und in dem Dank, den ihre Zũglinge ihnen lebenslang bewahren werden. Jñnen aber, denen die Fñhren des Lebens und der Wissenschaft sich jetzt aufium, rufen wir zu ein herzliches: Glũck auf den Weg!

Das dritte Kñnsterkonzert, das am Freitag am „Schiffgartenpaavillon“ stattfand, stand im Zeichen der modernen Kammermusik, die uns durch das russische Trio, bestehend aus Frau Vera Maurina-Pres (Klavier), Herrn Professor Michael Pres (Violine) und Herrn Josef Pres (Cello) vermittelt wurde. An der Spitze des Programms stand das Trio in D-moll von A. Arensky. Der Wert dieses schñnen Werkes beruht der Hauptache nach auf den beiden ersten Sãgen. Allein auch der dritte Satz, Elegie genannt, den durchweg eine ernste, schmerzmũtige Stimmung beherrscht, bewãhrt sich als die Arbeit eines feinen und geschmackvollen Musikers. Im Allegro non troppo lernt man die musikalische Erfindungskraft des Komponisten von der besten Seite kennen, dabei ist die Architektonik dieses Satzes klar und ùbersichtlich. Geistreich und original in seiner rhythmischen Anlage ist das Sãdoro, welches die Eigenschaften der drei mitwirkenden Instrumente nach der russischen Seite hin in sehr geschickter und pitanter Weise ausnñht. Am schwãchsten erschelnt der letzte Satz, der jedoch durch einen interessanten Abschluss fesselt. Ein starkes und frisches Talent ist auch der Russe P. Juon. Seine Sonate op. 7 fñr Violine und Klavier imponiert durch ihre Lebendigkeit, rhythmische Prãgnanz und technische Meisterschaft. Juon gehñrt zwar nicht zu den Stürmern und Drãngern, aber er bringt uns seine, formvolle, durch viele Einzelheiten fesselnde Musik. Das Blau-Trio Rubinstein gehñrt zu den schñnsten kammermusikalischen Werken dieses Komponisten. In seinem ersten Satze pulsiert volles, frñhliches Leben, das Andante ist erfñllt von ruhiger, fast choralarartiger Wũrde, wãhrend im Sãdoro die Instrumente fñrmlich mit einander wetteifern in Bifanterie und leichtflũssiger Unterhaltung. Mit einem schwingvollen Allegro schlieÙt das Werk. Die Wiedergabe dieser Werke durch das

russische Trio bereitet den Hñrern einen groÙen und reinen Genuss, denn Zusammenfip, Klangschñnheit, Temperament und geistige Erfrãfungskraft der Mitwirkenden standen auf bewundernswũrdiger Hñhe. Neben den Glanzleistungen des Trios hatte der Sãnger, Herr Sydney Vidon, einen schweren Stand, wũgte jedoch fñr sich und seine Kunst Interesse zu wecken. Verriet schon die Zusammenstellung des Programms einen feinen Geschmack, der es verschmãht, mit gangbaren Schlgern zu operieren, so sprach der sorgsam ausgefeilte Vortrag noch deutlicher fñr die kãnsterische Qualitãt des Sãngers. Seine klanglichen Mittel sind von respektabler Qualitãt, wenn auch nicht von ùberwãltiger GrñÙe. Ein Partion von angenehmer Farbe in der Mittellage und Tiefe. Den feis sehr vorichtig behandelten hohen Tñnen wãre freilich mehr Rundung und Resonanz zu wñnschen. In den Liedern von Schubert traf er den feierlichen Ernst in „Wanderers Nachtlieb“ und dem „Schwanengesang“ ebenso sicher wie die intime Romantik in „Sei mir gegrñst“ und die jugendliche Lebensfreude im „Mittensohn“. Diese Fãhigkeit, Wort und Ton ungezwungen zu verbinden, bewãhrte er auch in Brahmsens friedevollem „Mit vierzig Jahren“ und der fehschũndlichen „Erinnerung“. Die tiefe drũstliche Glũubigkeit in Mørtes „Schlafener Jesus“ wũste der Sãnger ganz und inbrñnlig wiederzugeben. Hier fand er auf der Hñhe seiner Kunst, wãhrend fñr die zweite Wãlfische Komposition „Helmweh“ seine Krãfte nicht ausreichte. Die Begleitung der Lieber fñhrte Frau Maurina-Pres auf einem prãchtigen Steinway schmeizsam und dikekt durch. Sowohl die Mitglieder des Trios wie der Sãnger muÙten kãufig fñr den lebhaften Beifall danken. Alles in allem: ein prachtvoller Abend, der die Kñnsterkonzerte dieser Saison wũrdig abschloÙ.

Die alljãhrliche ordentliche Generalversammlung des Vorkursus-Vereins zu Merseburg, E. G. m. b. H., findet heute nachmittag im Saale des „Casino“ hier statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Der Rechenschaftsbericht ùber das Jahr 1906, BeschluÙfassung ùber die Verteilung des Reingewinns, Wahlen und die Pensionierung des Kassierers Durr. Der Aufsichtsrat des Vereins bringt eine Dividende von 6 1/2 % in Vorschlag.

Stadttheater in Halle. Der Sonntag bringt fñr das auswãrtige Theaterpublikum zwei hochinteressante Auffãhrungen. Am Nachmittag wird auf vielseitigen Wunsch „Die lustige Witwe“ (Umtausch. ungtũltig) gegeben und zwar beginnt die Vorstellung um 3 1/2 Uhr. Die Besetzung ist die bekannte gute wie in den Abendvorstellungen mit Fr. Kleinwin in der Titelrolle, Herr Vandory als Danilo usw. Das Wisa-Lied singt Fr. Fiebig. Es wird in dieser Vorstellung nichts geãrdet, sondern alles in der gleichen Inszenierung gegeben, wie in den bisherigen Vorstellungen. Die entzũndend melodische Operette, die in einer bisher von keinem musikalischen Werke erreichte Zugkraft auftritt, wird fñber vor ausverkauftem Hause in Szene gehen. — Abends 7 1/2 Uhr wird „Lobengrin“ (Umtausch. ungtũltig), R. Wagners bestes und volkstũmlichstes Werk mit Fr. Goll (Lobengrin), Fr. Wolf (Elsa), Fr. Siell (Ortrud), Fr. Witzbold (Kñnig), Fr. Birstinghaus (Zelamund), noch einmal gegeben. Auch diese einzige Sonntagsauffãhrung darf das grñÙte Interesse bei dem musiklebenden Theaterpublikum in Halle und der Umgegend beanspruchen. Reister Tittel dirigiert. Montag wird das neue Lustspiel „Die Hochzeit von Poel“ (Umtausch. gũltig) zum letzten Male wiederholt. Dienstag ist zum Benefiz fñr Kapellmeister Tittel, den kũnftigen Ober- und besteliten ersten Dirigenten der Halle'schen Oper „Siegfried“ (Umtausch. ungtũltig) angefetzt. Wie bekannt, verlãÙt Herr Kapellmeister Tittel mit Schluss dieser Spielzeit Halle, um einem ehrenvollen Ruf an das neue Stadttheater in Nũrnberg Folge zu leisten. Seine zahlreichen Freunde und Verehrer werden es sich nicht nehmen lassen, an seinem Ehrenzuge im Theater zu erscheinen und ihm die wohlverdienten Erungen zu bereiten. Mittwoh Novitãt „Ernst“ (Umtausch. gũltig) von Oskar Wilde (Verfasser der Salome). Donnerstag Gaispiel Walter Soomer aus Leipzig „Die Walkũre“ (Umtausch. ungtũltig). Freitag zum ersten Male wiederholt „Ernst“ (Umtausch. fãkten gũltig).

Vereins- und Vergnũgungsschronik. Die bekannten Seidels Sãnger aus Leipzig veranstalten heute abend in der „Haller Wãldemũde“ ein humoristisches Gesangs-konzert. Auch dem Konzert Paul Wãttere humoristische Gesangs-konzerte finden im „Verglũsshãhen“ in der Unterelsterung und im „Schũphenhãus“ statt. — Bodobierzeste mit anschliefendem Ball werden im „Zũhlering Hof“ und in der „Jugendburg“, Bodobierzeste allein im

„Casino“, „Deutscher Hof“ und in Dauters Restauration abgehalten. — Vergnügen veranlassen der dramatische Verein „Cuterpe“ im „Casino“ und der Allgemeine Turnverein in der „Reichstrasse“. — Ausflüge unternommen der Turnverein „Frischling“ nach Wittenberg, der Fußballklub „Wacker“ nach Schöpfung und der Gesellschaftverein „Frischling“ nach Köpzig. — Waschenball findet in Frankfurt (Sportverein) und Großfahne, Ball in Abendort statt.

Sonntagsplauderei.

Ich sage zuvorn am Samstag. Ich spiele nicht mit, ich sehe nur zu. Das hat den Vorzug, doch ich nie verliere, sondern stets gewinne. Man kann dabei nämlich viel lernen, und zwar nicht bloß durch die Fehler, welche gemacht werden. Worte gibt es zu hören, die es wert sind, daß man sie sich tief in Kopf und Herz einprägt. Lehren der Weisheit und Tugend, praktische Lebensregeln und geistvolle Sentenzen, vornehmlich Redensarten und passende Phrasen, unbedeutende Sätze der Erfahrung und vernagte Hypothesen, alles fällt mit einander und durchdringt von den Lippen der Beteiligten. Im leichten Plauderton, mitunter auch in drastischer Form, werden hier die wichtigsten Fragen des Lebens gelöst und Mittelstellen für Gegenwart und Zukunft vorgezeichnet. Mehrere Wahrung für Verdand, Willen und Gemüt, als Fe der Statistiken unserer modernen Völker gewährt, konnten auch die alten Philosophenschulen nicht bieten. Begleite mich einmal, lieber Leser, du wirst nicht bösen und dich überzeugen.

„Die gerechte Sache siegt!“ ruft einer triumphierend aus. Er meint damit natürlich sein Spiel, das er eben gewonnen hat. Nun ist mir ja allerdings zweifelhaft, ob man am Samstag eigentlich von einer gerechten Sache reden darf. Sollte dies wirklich der Fall sein, so könnte man es fast bedauern, weil sie gar zu oft unterliegt. Aber ein solches Vertrauen in das malten Gesicht legt das Wort doch voraus, ein Vertrauen, dem man auch sonst im Leben gern und häufig bezeugt. Zwei Eheleute, die sich streiten, zwei Nachbarn, die sich kauen, zwei Parteien, die um Wohnräume gehen, zwei Nationen, die gegen einander ins Feld rücken, sie alle verlassen sich auf die gute Sache und hoffen unvermeidlich den Sieg davonzutragen. Kann denn aber jeder Zeit gewonnen, muß nicht der eine Zeit verlieren, sondern alle zugewandte Kompromiß oder hauer Rechte abgeschlossen werden soll? Wessen gerechte Sache, auf die einer wie der andere fest gebaut, hat dann triumphiert? Das Leben gleicht dem Spiel, das Spiel ist ein Abbild des Lebens.

„Ehlich wäpft am längsten!“ sagt der Nachbar zur Asten. Er hatte richtig bedient und richtig gespielt, weil sie gar zu oft unterliegt. Aber ein solches Vertrauen in das malten Gesicht legt das Wort doch voraus, ein Vertrauen, dem man auch sonst im Leben gern und häufig bezeugt. Zwei Eheleute, die sich streiten, zwei Nachbarn, die sich kauen, zwei Parteien, die um Wohnräume gehen, zwei Nationen, die gegen einander ins Feld rücken, sie alle verlassen sich auf die gute Sache und hoffen unvermeidlich den Sieg davonzutragen. Kann denn aber jeder Zeit gewonnen, muß nicht der eine Zeit verlieren, sondern alle zugewandte Kompromiß oder hauer Rechte abgeschlossen werden soll? Wessen gerechte Sache, auf die einer wie der andere fest gebaut, hat dann triumphiert? Das Leben gleicht dem Spiel, das Spiel ist ein Abbild des Lebens.

„Ehlich wäpft am längsten!“ sagt der Nachbar zur Asten. Er hatte richtig bedient und richtig gespielt, weil sie gar zu oft unterliegt. Aber ein solches Vertrauen in das malten Gesicht legt das Wort doch voraus, ein Vertrauen, dem man auch sonst im Leben gern und häufig bezeugt. Zwei Eheleute, die sich streiten, zwei Nachbarn, die sich kauen, zwei Parteien, die um Wohnräume gehen, zwei Nationen, die gegen einander ins Feld rücken, sie alle verlassen sich auf die gute Sache und hoffen unvermeidlich den Sieg davonzutragen. Kann denn aber jeder Zeit gewonnen, muß nicht der eine Zeit verlieren, sondern alle zugewandte Kompromiß oder hauer Rechte abgeschlossen werden soll? Wessen gerechte Sache, auf die einer wie der andere fest gebaut, hat dann triumphiert? Das Leben gleicht dem Spiel, das Spiel ist ein Abbild des Lebens.

„Ehlich wäpft am längsten!“ sagt der Nachbar zur Asten. Er hatte richtig bedient und richtig gespielt, weil sie gar zu oft unterliegt. Aber ein solches Vertrauen in das malten Gesicht legt das Wort doch voraus, ein Vertrauen, dem man auch sonst im Leben gern und häufig bezeugt. Zwei Eheleute, die sich streiten, zwei Nachbarn, die sich kauen, zwei Parteien, die um Wohnräume gehen, zwei Nationen, die gegen einander ins Feld rücken, sie alle verlassen sich auf die gute Sache und hoffen unvermeidlich den Sieg davonzutragen. Kann denn aber jeder Zeit gewonnen, muß nicht der eine Zeit verlieren, sondern alle zugewandte Kompromiß oder hauer Rechte abgeschlossen werden soll? Wessen gerechte Sache, auf die einer wie der andere fest gebaut, hat dann triumphiert? Das Leben gleicht dem Spiel, das Spiel ist ein Abbild des Lebens.

„Ehlich wäpft am längsten!“ sagt der Nachbar zur Asten. Er hatte richtig bedient und richtig gespielt, weil sie gar zu oft unterliegt. Aber ein solches Vertrauen in das malten Gesicht legt das Wort doch voraus, ein Vertrauen, dem man auch sonst im Leben gern und häufig bezeugt. Zwei Eheleute, die sich streiten, zwei Nachbarn, die sich kauen, zwei Parteien, die um Wohnräume gehen, zwei Nationen, die gegen einander ins Feld rücken, sie alle verlassen sich auf die gute Sache und hoffen unvermeidlich den Sieg davonzutragen. Kann denn aber jeder Zeit gewonnen, muß nicht der eine Zeit verlieren, sondern alle zugewandte Kompromiß oder hauer Rechte abgeschlossen werden soll? Wessen gerechte Sache, auf die einer wie der andere fest gebaut, hat dann triumphiert? Das Leben gleicht dem Spiel, das Spiel ist ein Abbild des Lebens.

woegen verliert“, repliziert er. Jamoh, doch Wollte gab den guten Rat: „Eist wäpft, dann wäpft.“ Ach was! Wer nicht wagt, kommt nicht nach Waldheim.“ Dort hat ja nun allerdings Paul noch sein Heimatrecht beiseite, aber berechnungsfähig ist er schon nicht.

„Mancher gewinnt im Schilde!“ ruft einer unmutig aus. Das ist wahr, eben so wahr ist indes auch das Wort: „Der Mensch in jenem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“ „Dem glückt alles!“ ist es aus unglücklichsten Munde. Freilich, es macht immer einen bestimmteren Eindruck, wenn dem einen das Glück zum Scherzspiel bereitet, und der andere vermag es nicht zu ertragen, obgleich er Tag und Nacht auf dem Boden steht. „Zeitpaue will jeder Slot spielen“, heißt es von jemandem, der sich Fehler über Fehler zu schulden kommen läßt. Sehr richtig, es ist nur mehrwärtig, daß Stümper nicht selten da gewinnen, wo bewährte Meister verlieren. Allerdings gibt es Leute, welche fortwährend in eine leere Karte bilden, und sobald sie einmal eine gute erhalten, ist gewöhnlich vergeben. Dann bleibt denn einem solchen Pechvogel nichts übrig, als „salle Pape“ zu kriegen und aufzuhören.

Ich könnte noch viele geistreiche und treffende Bemerkungen anführen, wie sie im Volksmunde lauten. Aber ich muß schließen. Meine Frau lag nämlich, die Plaudereien seien zu lang, und was meine Frau sagt, das habe ich zu erwidern.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

§ Wallendorf, 23. Februar. Die ersten Frühlingsschoten kommen mit Macht. Hunderte von frischen, gelb-grünen Spigen der Schneeglöckchen sieht man bereits im Garten des Landwirts K. hier selbst. Dagegen das Wasser der Kuppe den Rand des Gartens befeuchtet, wird die dicke Schlammdecke durchbohrt von den fräftigen Trieben dieser Pflanzen. Auch zeigen bereits Weiden bei dem vorigen Froste einzelne Knäpchen. — Die Befegung der ersten Lehrer- und Kätterstelle durch Herrn Fischer aus Döbern findet nicht statt, da die Wohnung nicht seinen Erwartungen entsprach.

≤ Döllnig, 21. Febr. Der Vaterländische evangelische Volksverein für das Kirchspiel Diekau hat sich u. a. auch die Schaffung von Wohlfahrtsvereinigungen für seine Mitglieder, wie die Förderung in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen zur Aufgabe gemacht, darum wird am nächsten Sonntag nachmittags 1/3 Uhr nach der Ansprache des Herrn Pastor Pasche, der die Frage: „Wie werde ich des Daseins Gottes gewiß?“ namentlich im Hinblick auf das Wirken Gottes in der Geschichte der Völker bebandeln will, Herr Inspektor Schneider aus Diekau einen Vortrag über „remable Ausgesüßte“ halten. Die Mitglieder, aber auch gleichgesinnte Gäste, beide mit Frauen und erwachsenen Töchtern, die der zweite Vortrag besonders interessieren wird, werden um rege Beteiligung gebeten. Es ist an eine Organisation gedacht, die den Gutsbesitzern und fog. kleinen Leuten in gleicher Weise zugute kommt.

v. Döllnig, 21. Febr. Die hiesige neu errichtete fünfte Lehrerkelle wird aller Wahrscheinlichkeit nach zum 1. April er. mit dem Lehrer und Küster Franz aus Trebnitz a. Saale (Kr. Merseburg) besetzt. § Querfurt, 23. Febr. Die Privatknabenschule, bisher mit Gymnasial Lehrplan, soll in eine Reformschule nach Frankfurter System umgewandelt werden. Die Reformschule wird bis einschließlich Unterkunftsabteilung ausgebaut und beginnt Diern mit Ceria.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

vom 24. bis 4/3. 1907.
Neues Theater. — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Carmin.“ — Montag: „Don Pasquale.“ — Das süße Gift.“ — Dienstag: „Und Pappa tant!“ — Mittwoch: „Geschlossen.“ — Donnerstag: „Nur der rechte Sohn.“ — Freitag: „Don Juan.“ — Sonnabend: „Der verlorene Sohn.“ — Der Carneval in Venedig.“ — Sonntag: „Zambrano.“ — Montag: „Der steigende Holländer.“
Altes Theater. — Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag nachmittags 1/3 Uhr: „Was ihr wollt.“ Abends: „Hugdietrichs Brautnacht.“ — Dienstag: „Der Trompeter von Seltzingen.“ — Mittwoch: „Geschlossen.“ — Donnerstag: „Die lustige Witwe.“ — Freitag: „Die Journalisten.“ — Sonnabend: „Husarenliebe.“ — Sonntag nachmittags 3 Uhr: „Der Haffelbinder.“ Abends: „Husarenliebe.“ — Montag: „Die lustige Witwe.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 23. Februar 1807, wurde Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, von den Aufständischen unter ihrem Führer Georg Gerny ertrümt. Bereits seit 1804 hatten sich die Serben gegen das unerträglich geworden türkische Joch erhoben und waren, obwohl ihnen die verstreuten russische Hilfe ausblieb, stetig gewachsen. Das ist bekannt, wie der Serbe und seine Führer bis in die allernächste Zeit hinein behändig unheimliches Kränken mit der Türkei, die mit wechselländem Glück geführt wurden. Georg Gerny hat die 1817 Selbständigkeit Serbiens nicht mehr erlebt. Er fiel 1817 einem Mordanschlag zum Opfer und im selben Jahre wurde Willoch Obrenowitsch zum Fürsten von Serbien ausgerufen und von der Türkei anerkannt. Es ist bekannt, wie der Serbe und seine Führer bis in die allernächste Zeit hinein behändig unheimliches Kränken machten, wie es denn noch gute Zeit zu haben scheint, es sich Serben wirklich in die Reihe der Kulturstaat einzureihen läßt.

Wetterwarte.

Vorausichtliches Wetter am 24. Febr.: Wechselnd bewölkt mit etwas Schneedecke und langsam abnehmender Windstärke. Temperatur nicht erheblich

verändert. — 25. Febr.: Boffiges, zeitweise auf heiterendes, etwas kälteres Wetter mit etwas Schneedecke.

Vermischtes.

*(Unwetter und Hochwasser, Hamburg, 22. Febr. Der Sturm hat etwas nachgelassen. Das Schneegestöber hält noch an, zuletzt ist Frostwetter eingetreten. Aus Friedrichsbad a. d. Elbe wird gemeldet: Zehn Eindringlingen von Oberwallwitz steht der Dörfelsohn Friedrichsbad und Drage unter Wasser. Der Dörfelsohn Friedrichsbad steht auf seiner Straße eingeklinkt. — Gienach, 22. Febr. Hochwassergefahr bedroht Föhlingen. Am. Jördel, Gera, Berra, Saale, Fulda und Saun überfließen mit werte Landstrichen. Auch Ostfriesland und der Wahnersee sind gefährdet. — Teicheln, 22. Febr. Der Eisbeischoß bei Teicheln hat sich heute mittig in Bewegung gesetzt. Die Elbe ist in Hartem Steigen begriffen.

*(Estrandung eines normwegischen Dampfers.) Freitag mittig irradete an der Westküste Jütlands, südlich von Hooberg, ein norwegischer Dreimaster, der von Norwegen nach Bremen unterwegs war. Das Schiff ist gestürmt, die aus 18 Personen bestehende Besatzung ist ertrunken. Ein Rettungsboot konnte wegen des herannahenden Sturmes nicht abgelaufen werden, und die abgelaufenen Masten hatten keinen Erfolg. (Ein jugendlicher Mörder.) Dem Duisburger Generalanzeiger zufolge ist ein fischfänger Knabe aus Westfeld (Rheinland) auf dem Wege nach Oberkirchen bei Weisheide von einem 13-jährigen Schulknaben überfallen und ermordet worden. Der jugendliche Mörder ist in das Untersuchungsgefängnis nach Fredeburg gebracht worden. (Schmerer Einbruchsdiebstahl.) In das Bureau der Polizeikommission in Berlin drangen Freitag nacht Einbrecher mittels einer Leiter, die sie von einem benachbarten Bau genommen hatten, ein, erschoben den Geldschrank und raubten 17 500 Mark in Loren Geld.

Großes Schiffunglück an der holländischen Küste.

Je mehr Einzelheiten die Berichte von dem grauenhaften Unglück am Hof von Holland bringen, umso größer stellt sich der Vorgang dar. Eine große Anzahl von Passagieren war verloren, ehe sie überhaupt zum Meinsten der Gefahr kamen und wurden von dem hereinwürgenden Wasser in ihren Kabinen schlafend überrollt. Es scheint, daß von den 181 Köpfe abgehenden Anreisen fast alle das Leben gelassen haben. Man steht summe vor der Unerwartet der Tragik, die in nächster Nähe menschlicher Hilfsbereitschaft eine so große Zahl blühender Leben durch rohe Naturmacht verflüchtigt sieht, ohne daß auch nur an Rettung zu denken war. Die Besatzung in dem Schiffahrt treibenden Kisten, besonders in Rotterdam, ist um so größer, als der gesetzte Dampfer „Berlin“ das größte und schönste Schiff der Linie parich-Hoel war, welcher neben der Antje-Damenboog-Station der Hauptteil des Verkehrs zwischen England und dem mittleren und nördlichen Kontinent wäpft. Im Vertrauen auf seine feste Bauart, hatte der erst 12 Jahre alte, über 300 Fuß lange und 36 Fuß breite Dampfer von rund 2000 Tons trotz bereits beginnenden Sturmes abends 10 Uhr den Rotterdamer-Kanal in Dordrecht schiffen verlassen, nachdem er für die verbleibenden holländischen Küste bestimmte an der Höhe von 120 Seilen und in den letzten offiziellen Meldungen zufolge 120 Kopf starke Passagiere erster und zweiter Klasse an Bord genommen, die der Abendpreßzug vom Londoner Westpolitzer-Bahnhof nach Dordrecht gebracht hatte. Und schon am nächsten Morgen früh 6 Uhr trieb ein suchbarer Sturm den modernen Dampfer an die Vorleiste der Mole, wo er auf tiefen Grund lief. Die erste Kunde war, daß die Besatzung beobachtet, erklärten im Lichte der Schreckener bemerkt zu haben, daß die See unauflöslich das Schiff überrollte. Wiederholte wollte die Besatzung mehrere Rettungsboote aussetzen: doch behand keine Möglichkeit, sich dem Schiffe zu nähern. Die Mole ist ziemlich niedrig und bel fast unter Wasser. Die Szene, wie für vom Lande die ersten Stunden, war hereschildernd: Die Besatzung die elektrischen Lichter an Bord, ein Heulen, daß das Wasser in den Mastenraum eingedrungen war. Vom Schiffe kamen keine Signale mehr. Und als es eine Viertelstunde nach 7 Uhr taghell geworden war, sah man auf dem Vorhänge einen Haufen zusammengedrückter Menschen, welche bei dem letzten Besinnen des Schiffes immer höher krochen und einander festhielten. Schließliche wurde das große Schiff von der wilden Brandung hinuntergerissen, nachdem die Hebelständer hart 1/2 Stunden mit dem Tode gerungen hatten. Während nun der Orkan noch den ganzen Tag anhält, sah man auf dem Hinterfließ etwa 20 Menschen in verzweifelter Lage, die mit Leuchtentischen winkten. Aber die Hunderte am Land konnten ihnen in ihrer Todespein keine Hilfe bringen.

Daß das Schiffunglück bei Hof von Holland sich als eine der eustiphesten Katastrophen in der Geschichte der Schiffunglückdarstellung, geht weiter aus folgenden Meldungen hervor:

Hamburg, 22. Febr. Der „Hamburg. Korrespondent“ meldet aus Rotterdam: Das Hinterfließ mit den Überlebenden ist heute früh von der Mole weggerissen worden und untergegangen. Es gilt nur noch die Leuten zu finden. Mittags setzte wieder Schneegestöber mit Sturm ein. Das Hinterfließ wurde durch den „Korrespondent“ meldet weiter aus Hof von Holland: Heute mittig wurde eine Klante an das Land gepült mit der Aufschrift von 15 noch Lebenden aus dem Hauchjolen, die darauf mittelteil, daß sie auf dem Hinterde verlammet seien und gemeinsam mit Ruhe und Mut den Tod erwarteten. Der Rettungsboote konnte sich bisher dem Schiff nicht nähern. Die Besatzung von 61 untergehenden Gesandten sind bereits festgesetzt. Die Zahl der deutschen Opfer kann die gemeldeten 19 wenig überschreiten. Unter den Opfern befindet sich ein junger Mann aus Berlin namens Orpindt, der, um seine Hochzeit vorzubereiten, nach Deutschland reiste. Ferner befindet sich unter den amtlisch noch nicht namhaft gemachten Personen der 35-jährige Abteilungs-vorsteher Broderson aus Hamburg, der heute mit seiner jungen Frau die Ausreise nach Romgang antreten wollte.

Hoe van Holland, 22. Febr. Um Nachmittag ist es dem Schlepddampfer „Hellevoetsluis“ mit seiner Zolle im Schlepptau gelungen, die Boje zu erreichen und von dort mittels Striden eine Verbindung mit dem Wad der „Berlin“ zu gewinnen. Wie sehr rettete man, so weit es sich vom Strande befreiben läßt, 8 Personen. Es mißt vermag, die Schiffbrüchigen aus der Zolle in ein Rettungsboot zu bringen. Die Rettungsarbeiten sind augenblicklich im

wollen Gänge. Man weiß noch nicht, ob die Geretteten den Passagieren oder der Besatzung des gesunkenen Schiffes an- gehören.

Feuer mit noch gemeldet:
 Hoeft van Holland, 22. Febr. Fünf Heberlebende des Dampfers „Berlin“ sind gerettet.
 Samborg, 22. Febr. Die mit dem Dampfer „Berlin“ verloren gegangene Post umfaßt nach amtlicher Bestimmung außer den nicht realisierten Briefen und Zeitungen für die Zeit vom 1. d. M. bis zum 22. d. M. einen Betrag von 1200000 Mark betragend. Die Post ging fast ausschließlich nach den Niederlanden. Ein Teil der Post ist durch Fischer aufgefunden worden.

London, 22. Febr. Der erkrankte königliche Feldjäger- leutnant Arthur Herbert hatte während seiner Reise nach Kopenhagen, Berlin, Wien und Wien die Bestimmung des Schiffes „Berlin“ nach London. Er wurde dort von dem Kaiserlichen Konsul in London, dem Baron von Bülow, in Empfang genommen. Der Kaiserliche Konsul in London, dem Baron von Bülow, hat die Bestimmung des Schiffes „Berlin“ nach London. Er wurde dort von dem Kaiserlichen Konsul in London, dem Baron von Bülow, in Empfang genommen.

Hamborg, 22. Febr. Die „Neue Hamburger Bl.“ meldet aus Rotterdam: Soweit bis jetzt amtlich ermittelt worden ist, ist die Ursache der Katastrophe eine große Nachlässigkeit des „Sankt-Andreas“-Kapitäns in den Dänen fischer, durch dessen unglückliche Fahrt die Dänen fischer zu Grunde gegangen sind. Die Schuldige hat den Tod gefunden, kann also nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Von Augenzeugen wird berichtet, daß die an Land getriebenen Leichen von den Fischern ihrer Verwandten, bei denen auch unter wunden Umständen von Verwandten die Leichen gefunden wurden, zuhause gebracht wurden. Die Leichen wurden von Verwandten zuhause gebracht.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

als die Kunde der Rettung dort eintraf. — Während des ganzen Tages hatten alle Ringe Entfern von Menschen nach der Hof gebracht, auch viele Fremde die in stummer Verzweiflung die Reiben der Toten mufterten. Das Meer ist noch immer sehr erregt.

Unter der Zahl der Schiffbrüchigen, deren Rettung aus Todesangst am Freitag den 20. d. M. gelang, befinden sich auch drei Berlinerinnen, Mitglieder der deutschen Spargengesellschaft, die schon als Tote beklagt wurden. Mit ihren Angehörigen säßen sich alle, zu denen die Kunde von der furchtbaren Katastrophe drang, in aufrechter Freude darüber verbunden, daß es gelang, den erkrankten Frauen die Rettung zu verschaffen. Unter der Zahl der Schiffbrüchigen, deren Rettung aus Todesangst am Freitag den 20. d. M. gelang, befinden sich auch drei Berlinerinnen, Mitglieder der deutschen Spargengesellschaft, die schon als Tote beklagt wurden.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Von Augenzeugen wird berichtet, daß die an Land getriebenen Leichen von den Fischern ihrer Verwandten, bei denen auch unter wunden Umständen von Verwandten die Leichen gefunden wurden, zuhause gebracht wurden. Die Leichen wurden von Verwandten zuhause gebracht.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

feierlichkeiten hier eingetroffenen Mitglieder des ganzen Tages hatten alle Ringe Entfern von Menschen nach der Hof gebracht, auch viele Fremde die in stummer Verzweiflung die Reiben der Toten mufterten. Das Meer ist noch immer sehr erregt.

Unter der Zahl der Schiffbrüchigen, deren Rettung aus Todesangst am Freitag den 20. d. M. gelang, befinden sich auch drei Berlinerinnen, Mitglieder der deutschen Spargengesellschaft, die schon als Tote beklagt wurden. Mit ihren Angehörigen säßen sich alle, zu denen die Kunde von der furchtbaren Katastrophe drang, in aufrechter Freude darüber verbunden, daß es gelang, den erkrankten Frauen die Rettung zu verschaffen. Unter der Zahl der Schiffbrüchigen, deren Rettung aus Todesangst am Freitag den 20. d. M. gelang, befinden sich auch drei Berlinerinnen, Mitglieder der deutschen Spargengesellschaft, die schon als Tote beklagt wurden.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Von Augenzeugen wird berichtet, daß die an Land getriebenen Leichen von den Fischern ihrer Verwandten, bei denen auch unter wunden Umständen von Verwandten die Leichen gefunden wurden, zuhause gebracht wurden. Die Leichen wurden von Verwandten zuhause gebracht.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Hoeft van Holland, 22. Febr. Bisher sind elf Personen gerettet worden. Drei Damen befinden sich außerdem jetzt noch an Bord der „Berlin“. Sie waren es nicht, bis bei dem hohen Segelzug die Rettungsleine entlang führen zu lassen. Der Hr. J. Hermann erfaßt von St. Petersburg und hat die Rettungsleine entlang führen zu lassen.

Anzeigen.
 Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere Tochter

Anna
 am Freitag den 22. Februar abends 8 1/2 Uhr im vollendeten 6. Lebensjahre nach längerem Kampfe entschlafen ist.

Dank.
 Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Werthschätzung beim Begräbnis meiner am 18. Februar im 69. Lebensjahre von mir geschiedenen lieben Frau, unserer guten Mutter und Gutmutter

Frau Hauptmann,
 desgleichen für die ertheilten Trost- und Beilegung lagen wie Allen herzlichsten Dank.

Karl Hauptmann,
 Oberherren, den 23. Februar 1907.

Familie Thieme nebst Angehörigen.

Zwangsversteigerung.
 Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die im Citra belegenen, im Grundbuche von Ostrow V. 1 Blatt 78 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf dem Namen des Fleischer **Gustav Winkel** im Citra eingetragenen Grundstücke

am 4. Mai 1907, nachmittags 1 Uhr,
 durch das unterzeichnete Gericht im hiesigen Gerichtssaale öffentlich versteigert werden.

Königliches Amtsgericht.

Moritz Schürmer, Cotenplan 2.
 1 Wohnung, Stube, 2 Kammern, Küche, Stall und Zubehör, neu renoviert, zum 1. April evtl. erst später oder später an ruhige Leute zu vermieten

1 Wohnung, Stube, 2 Kammern, Küche, Stall und Zubehör, neu renoviert, zum 1. April evtl. erst später oder später an ruhige Leute zu vermieten

1 Wohnung, Stube, 2 Kammern, Küche, Stall und Zubehör, neu renoviert, zum 1. April evtl. erst später oder später an ruhige Leute zu vermieten

Auktion.
 Am Mittwoch den 27. Febr. 1907, von vorn. 9 Uhr an, werde ich im Restaurant „Zur guten Quelle“, Saackstraße 9,

1 gr. Posten Kleiderstoffe, weisse und bunte Bettzeuge, Hemden-Barchent, div. Spitzen Besatz und Seiden-Artikel etc.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Merseburg, den 23. Februar 1907. Fried. M. Kunth.

Subventar-Auktion.
 Wegen Aufgabe der Wirtschaft werde ich

Sonnabend den 2. März, vormittags 10 Uhr,
 im Geschäft Halleischestraße 33

2 zugest. Arbeitspferde, ein Wagen (4 zöll.), 1 Mähwagen (2 1/2 zöll.), 2 Kastenwagen, ein Landauer, 1 Galbhaufe, 1 Mäschmaschine, 1 Handdrehschneidmaschine, 1 Reinigungsmaschine, 2 eiserne Pflüge, 1 Krümmer, 1 Kartoffelsgel, verschiedene Rutzsch. u. Lastgeschirre und dergl. mehr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Richard Krampf.

Markt 26, 2. Etage.
 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör sofort oder 1. April zu vermieten.

Versteigerungshalber eine Wohnung, 3 Stuben, Küche, Kammer und Zubehör nebst Garten an ruhige Leute zu vermieten und 1. April oder 1. Juli zu beziehen

Eine Wohnung,
 3. Etage, Rechts 400 Mk., zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Stube für 20 Jelder zu vermieten Kreuzstr. 3.
 Eine Wohnung, bestehend aus 7 heizbaren Räumen, Küche und Zubehör, ist zum 1. April zu beziehen

Waren- und Productenbörse.
 Berlin 21. Febr. Weizen 1000 kg Mat 187,75
 Juli 188,75. Sept. —, Mt. Roggen 1000 kg Mat 176,75, Juli 177,75, Sept. —, Mt. Hafer 1000 kg Mat 177,50, Juli 178,50, Mt. Mais 1000 kg Mat 131,75, Juli 129,50, Mt. Mais 100 kg Jan. —, Mat 64,10, Ekt 57,70 Mt.

Speckkuchen.
 Otto Stahl, Bademeister.

Gras-, Gemüse- und Blumensamen
 aus der Gärtnerei und Samenhandlung von J. C. Schmidt, Hofmeister St. Waj. des Kaisers und Königs, in Erlurt empfehle zu Katalog-Brosch.

Carl Elkner, Markt 25.

Blutfrische grüne Serringe, Brat- und Kochschellfisch.
 Alles andere wie bekannt.

Kieler Fischhalle, Windberg 7.
 Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

Schachts Obstbaumkarbolinuum,
 Schutzmittel gegen Blatt- und Schildläuse, Brand- und Krebschäden. Mit Wasser zu verdünnen. Nur in der Drogen- u. Farbenhandlung von

Oskar Leberl, Burgstraße 16.

Bitterfelder Vieh-Verficherung.
 Die bisher von Herrn Sachse, Hofjen, geübte Versicherung ist seit 1. Januar 1907 auf Herrn Hermann Becker, Waldsdorf, übergegangen.

W. Müller, Weiß 17, 1 Et.

jüngeres Dienstmädchen.
 Marie Schumann, Unterallenberg 20

„Die Notbremse“.
 Aufführung am 3. März durch den
 Gesellschaftsverein „Euterpla“
 in der Kaiser-Wilhelmshalle.

Reichskrone.
 Sonntag den 24. Februar 1907.
 Diners zu 1,25 Mk. und 75 Pf.
 nach Wahl.
 kein Weinzwang.
 Indische Kürbis-Suppe.
 Elbänder mit Eierbutter und
 Kartoffeln.
 Wildhuhn nach Jäger-Art.
 Kompott - Salat.
 Mohka-Speise.
 Käseplatte.
 Abends Stamm von 6 Uhr ab:
 Schnitzel zu four 80 Pf.
 Geflügel-Ragout nach dem
 Bremer Ratskeller 80 Pf.
 Pariser Schnitzel 80 Pf.

Dank.

Zu kann es nicht unterlassen, meinen Dank
 öffentlich auszusprechen aus dem Grunde, daß
 ich 9 Wochen an **Genickschmerzen** ge-
 litten habe und nie ärztliche Hilfe finden
 konnte, Alles war vergebens.
 Durch Empfehlung wandte ich mich an Herrn
G. Teichmann, Naturheilfahnder in
 Halle a. S., Viehhoftstraße 40 u. in Merse-
 burg, an der Geisel 1 in Sachsisch Restau-
 ration, welcher meine Behandlung übernahm
 und mich binnen wenigen Tagen geheilt hat, daß
 ich meinen Beruf voll wieder ausühen kann.
 Ich empfehle den an Rheumatismus Leiden-
 den, die keine Hilfe finden konnten, sich an den
 oben genannten Herrn zu wenden.
 Dies der Wahrheit gemäß
Tauch, Rehl u. Fournagebblg.,
 Merseburg a. S.,
 Breuerstraße 15.

Beachtenswert!
Herren-Wäsche,

fertig auf Lager und nach Mass.
Herren-Hemden
 aus gutem Hemdentuch Mk. 2,20,
 aus prima Hemdentuch Mk. 2,50,
 aus extra prima Hemdentuch Mk. 3,00,
 aus Reformtuch Mk. 3,00.
Herren-Oberhemden
 Qualität III Mk. 4,80,
 Qualität II Mk. 5,20,
 Qualität I Mk. 5,80.
Herren-Nachthemden
 mit festem Umlegekragen und farb.
 Bordenbesatz Mk. 3,10, Mk. 3,40, Mk. 3,80,
 Mk. 4,25.
Kragen, Manschetten,
Serviteurs, Taschentücher,
Strümpfe.

Trikotagen.

Normal-Wäsche Maco-Wäsche.
 Maco-Wäsche (durchbrochener Stoff).
 Geblickte Maco-Hemden mit farb.
 Piquéinsatz.

Interessenten ersuche ich,
 Muster zu verlangen.
Chice Krawatten.
 Wäsche-Geschäft
Adolf Schäfer,
 Entenplan 1.

J. L. Schrader's
Rauschschlerei,
 gr. Eiertstraße 16.
Spezialwerkstätte
 für eiserne Laden-Vorbauten und
 Marquisen
 bis zu jeder Länge.

„Die Notbremse“.
 Aufführung am 3. März durch den
 Gesellschaftsverein „Euterpla“
 in der Kaiser-Wilhelmshalle.

Der
Total-Ausverkauf
 des Kaufhauses

S. Maerker, Merseburg,
 Gotthardsstraße 31,
 wird zu enorm billigen Preisen fortgesetzt.
 Am Lager sind noch große Vorräte
 Konfirmanden-Anzüge, Herren-Anzüge,
 Paletots, Joppen, Hosen, Westen in neuesten
 Mustern,
 Hüte, Chemisets, Kragen, Schlipse, Hemden,
 Normal-Hemden und Unterkleidung,
 Strickwesten, Schirme, Stöcke,
Arbeiter-Garderobe,
 Stiefeletten, Schaftstiefel, Filzschuhwaren,
 Pantoffeln jeder Art,
 nur dauerhafte, beste Waren werden zu enorm billigen
 Preisen
total ausverkauft.
 Wer Geld beim Einkauf sparen will, der sehe sich zuvörderst
 die Waren an.
 Besichtigung gern gestattet!
Merseburg, Gotthardsstrasse 31.

Möbel aller Art
 laien Sie unbedingt
 direkt in der größten
 und leistungsfähigsten
 Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
 Inhaber P. Kumbden u. B. Andiel,
 Halle a. S., Al. Ulrichstr. 34/36.
 Kulante Zahlungsbedingungen.
 Transport gratis p. Bahn od. eig. Geheirre.

B.-C. „Preussen“.
 Sonntag den 24. d. M.
 Ausflug nach Sebkopau.
 Gasthof „Zum Raben“.
 Dasselbst Tänzchen.
 Der Vorstand

Tanzkränzchen
 Der Stenotachygraphen-Verein,
 gegr. 1898.
 Unsere Mitglieder und werren Freunde des
 Vereins laden wir zu dem heute abend von
 8 Uhr ab im Restaurant „Belvedere“ statt-
 findenden

Großes Preischießen
 der priv.
 Bürger-Scheiden-Schützen-Gilde.
 Vom 28. Februar bis 4 März cr. findet
 im „Neuen Schützenhaus“ auf unserem
 Winterchießstand ein
großes Preischießen
 mit Plümmelgewehr statt, wozu wir Freunde der
 Schießsport (auch Nichtmitglieder) hierdurch ein-
 laden. Das Schießen beginnt an den Wochen-
 tagen abends 7 Uhr, am Sonntag nachmittag
 4 Uhr.
 Bedingungen hängen im Lokale aus.
 Gewehre und Munition stehen zur Ver-
 fügung. Eigne Gewehre können benutzt werden.
 Die Schießregeln.

Dramatischer Verein
„Euterpe“.
 Sonntag den 24. Februar 1907
III. Wintervergügen
 bestehend in
Theater und Ball
 im Lokal „Casino“.
 Zur Aufführung gelangt:
„Das Glück im Winkel“.
 Schauspiel in 3 Akten.
 Dies unteren werden Gästen zur ge-
 fälligen Kenntnisnahme.
 Der Vorstand.

Gelegenheits-Kauf.
 Ein weißer Zwerghäufig, garantiert raffi-
 niert, preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die
 Erbd. d. B.
Gewerbe-Verein.
 Dienstag den 26. Februar 1907,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im „Herzog Christian“
Vortrag
 des Herrn Lehrer Schmelzer:
„Die deutschen Fürstentümer des
18. Jahrhunderts u. der Wälfinger
Krieg“
 Unsere Mitglieder und deren Damen laden
 wir hierzu ergebenst ein. Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Monats-Versammlung
 des Gewerbevereins der Schneider
 u. verw. Berufe (Hirsch-Dunker)
 Montag den 25. Febr. abends 8 Uhr,
 im „Ratskeller“.
 Hierauf:
 Kranken- und Begräbniskasse.
 Zu vorstehendem Verein, welcher seinen
 Mitgliedern in fast allen Lebenslagen
 hilfreich zur Seite steht, ist auch Kürschnern,
 Schuhmachern, Sattlern, Tapezieren u. si-
 chere Näherinnen, Plätterinnen u. dergl. der
 Beitritt gestattet und bestens zu empfehlen.
 Gleichzeitig den Mitgliedern zur gefälligen
 Kenntnis, daß die Beiträge jetzt nur in den
 regelmäßig stattfindenden Monatsversammlungen
 bezahlt werden können, wozu zu beachten ist,
 Näheres beim Kassierer Kietner, Dom 11.
 Der Vorstand.

Bauern-Verein
 Merseburg u. Umgegend.
 Die für Dienstag den 26. Februar cr. an-
 gekündigte Versammlung muß wegen der an
 diesem Tage anberaumten Sitzung der land-
 wirtschaftlichen Kreisvertretung auf einen späteren
 Termin verlegt werden.
 Der Vorstand.

Freiw. Feuerweh.
 Montag den 25. Febr. 1907,
 abends 8 1/2 Uhr,
Hauptversammlung
 im „Zivoli“.
 Der Kommandant.
Gesellschafts-Verein
„Frohsinn“.
 Sonntag den 24. Februar
Ausflug nach Kötzchen.
 Dasselbst von nachmittags 3 Uhr an
Tänzchen.
 Abendlich 2 Uhr vom „Casino“.

„Die Notbremse“.
 Aufführung am 3. März durch den
 Gesellschaftsverein „Euterpla“
 in der Kaiser-Wilhelmshalle.

Dom-
Wännerverein.
 Montag den 25. Februar 1907,
 abends 8 Uhr,
 im Müllers Hotel:
Die Entwicklung eines modernen
Menichen
 nach dem Romane „Der Wittler“ von
 Althad-Stahn.
 (Ref.: Super. Withorn).
 Gäste sind willkommen

Theater-Verein
„Philharmonie“.
 Sonntag den 24. Februar
Ausflug
nach Meuschan.
 Schmidt's Gasthof.
 Dasselbst findet von nachmittags 3
 und abends 8 Uhr ab ein
Tänzchen
 statt.
 Der Vorstand.

Hyfshäuser.
Fernsprecher 326.
 Braune Bären-Suppe 30 Pf.,
 Bären-Rouladen 75 Pf.,
 frischen Bären-Schinken m. pommes
 frites u. Kompott 75 Pf.
 Schokoladen-Creme-Torte mit Schlag-
 sahne.
 Berliner Pfannkuchen.
ff. Oettersches Bockbier.
 K. Hohmann.

Achtung! Achtung!
Schützenhaus
 Heute von nachm. 4 und abends 8 Uhr ab
 grosses humoristisches
 Gesangskonzert,
 unter gütiger Mitwirkung der beliebten Ge-
 sangs- und Spiel-Duettsiten Herren Knittel
 und Gerhart.
 Carl Landgraf.

Weintraube.
 Sonntag den 24. d. Mts. in den festlich
 decorierten Räumen
großes
Bockbierfest
 mit musikalischer
 Unterhaltung.
 Hochverehrte Bedienung.
 Bockwürstchen.
 Sonntag früh
Speckkuchen.
 Hochachtungsvoll J. Guffieger.

Menzels Restauration.
 ff. Bockbier ff.
Hohenzollern.
 Mal in Gelee, frisch eingedocht,
 selbstgebad. Spritz- u. Pfannkuchen,
 ff. Kaffee, Anstich von Bockbier.
 Ed. Simon.

„Die Notbremse“.
 Aufführung am 3. März durch den
 Gesellschaftsverein „Euterpla“
 in der Kaiser-Wilhelmshalle.

Verantwortliche Redaktion Druck und Verlag von E. H. Koberer, in Merseburg.

Zweite Beilage.

Aus Deutsch-Afrika.

Von der Hungersnot in Deutsch-Ostafrika, der notwendigen Folge des vorigen Aufstandes, sind der „Kön. Volksg.“ jetzt weitere Nachrichten zugegangen, die von der zweiten Hälfte des Novemberes datiert sind. Sie lauten wie folgt: Aus dem Bezirke Ungoni, 16. Nov. 1906. Der Aufstand hat das Seinige zurückgelassen, vor allem Hunger. Das ist eine Plage. Den ganzen Tag hört man das Wort: Naa (Hunger). Von Matengo haben die Leute zwar Mais herübergebracht, auch nach Pemambo. Aber was ist das für so viele! Die Leute können man des Hundert nach zur Arbeit haben, nur damit sie etwas Nahrung als Lohn erhalten. Man merkt aber bei der Arbeit, daß die Leute wirklich großen Hunger haben und entkräftet sind. 22. November 1906. Der Hunger unter den Leuten macht sich jetzt schon fast fühlbar. Viele Leute werden krank, besonders die alten Leute und die kleinen Kinder. Viele leben nur mehr von Gras und Wurzeln für das Vieh. Von den Arbeitern erhält man oft als Antwort: Hunger! Hunger! 29. November 1906. Hier dreht sich alles um die Magenfrage, und sie wird noch auf lange Zeit die Lebensverhältnisse und jede Art von Tätigkeit hier beeinflussen. Ein großer Teil der Leute ist fort in die Wälder, um sich dort Gras und Kräuter zu suchen. Die Arbeiter wünschen ihren Lohn ausdrücklich teilweise in Mais.

Aus dem Bezirke Mahenge, 27. Nov. 1906. Im Umkreise von weit über fünf Stunden ist kein Reis mehr aufzutreiben. Auf der Militärstation Mahenge kostet ein gekochtes Pfund Reis (drei Liter) 1,50 Rupie (2 M.). Früher ein aufgekauftes Pfund 10—15 Heller. Mais dürfte an einigen Orten bald zur Reife kommen, so daß dort wenigstens für einige Zeit dem ärgsten Hunger gewehrt ist. In Uvanga haben die Leute schon etwas geerntet. Die Böden bilden dort gegenwärtig eine förmliche Plage. Täglich fallen ihnen Menschen zum Opfer. Auch zwei Schulkinder wurden angefallen. Das eine kam davon, das andere wurde zerrissen. Ein Lehrer setzte mit noch drei anderen mit Gewehren ausgerüsteten Männern den Tieren nach und erledigte eines. An der Militärstation erhielten sie dann 19 Rupie Schutzgeld. Wegen des Aufstandes kann die Militärstation den Leuten leider nicht genügend Pulver und Blei geben. 28. Nov. 1906. Im Mahengebirge herrscht schrecklicher Hunger. Die Leute haben seit zwei Monaten keine andere Nahrung mehr, als was sie im Walde finden können: Gras, Wurzeln, Baumrinde, Räder und Ameisen. Auf sechs bis acht Tagereisen im Umkreise ist kein reich mehr aufzutreiben. Vor fünf Wochen habe ich Leute ausgestellt, um Nahrungsmittel einzukaufen, die aber noch nicht zurück sind, weil sie nicht bekommen

konnten. Das einzige, was ich zu Weihnachten kaufen konnte, war Fleisch und Salz, so daß gekochtes Gras doch wieder einmal einen anderen Geschmack bekam. Uebrigens war den fast nackten Kindern ein Kleidungsstück ebenso lieb. Ich habe deshalb an etwa 200 von ihnen am Weihnachtstage Stoffe verteilt. Es ist ein Schmerz, täglich die ausgehungerten Kinder anzusehen, ohne infandig zu sein, ihnen helfen zu können. Die Leute haben das letzte Mal nicht sehr viel anbauen können, und dann hat die Militärstation noch möglichst viel angekauft für ihre Hunderte von Kriegsgefangenen. Mitte Januar an der Ostküste angekommenen Träger haben berichtet, daß man auf der Straße Kifasi-Wadenge fast verhungern müsse. Nur wer seine Nahrung mitbringe, käme durch.

Vermischtes.

(Ein Flakso der Wälschler.) Bekanntlich reißt Landrat v. Kilar, ausgebildet in Deutsch-Südwestafrika mit der Wälschlerer Semm, und von Zeit zu Zeit kommen Nachrichten nach Deutschland, daß er hier und dort Wasser „festgestellt“ habe. Unangesehene Leser glauben dann diese „feststellungen“ so deuten zu können, als wenn tatsächlich bereits Wasser gefunden worden sei. In Wirklichkeit aber heißt jener Ausdruck nur, daß der Mann mit der Wälschlerer die Untersuchungen hat, um festzustellen, ob und wie weit sich eine Quelle, ob sie wirklich da ist, muß sich dann erst bei den Nachgrabungen herausstellen. Oft genug ist ja denn auch schon an dem bezeichneten Orte Wasser gefunden worden. Kein Wunder, da diese Quellenjäger über die geologischen Verhältnisse für die Existenz unterirdischer Wasserläufe sehr gut orientiert sind und so vernünftig nur dort Nachgrabungen anstellen, wo sie nach der Bodenbeschaffenheit Erfolg zu hoffen meinen. Bekanntlich hat man ja auch schon im Südwaldafrika an vielen hundert Stellen ohne die Wälschlerer Quellen gefunden. Auf der andern Seite aber hat sich die Wälschlerer in der Kolonie auch schon öfters als tüchtig erwiesen. Davon wird dann allerdings möglichst wenig Notiz gemacht. Neuerdings ist nun auch in Deutschland der Mißerfolg der Wälschlerer konstatiert worden. So reproduziert die „Germania“ aus dem Verwaltungsbericht des Kreisamts für den Landkreis Mühlhausen für 1906 eine Stelle, aus der hervorgeht, daß sich der Kreisamtsrat zu wiederholten Malen mit der Wasserleitung der eisenhaltigen Höhendörfer befaßt hat, die in trockenen Sommern sehr schwer unter dem Wasserangelang zu leiden haben. Früher geschah dies Untersuchungen im wälschlerer Bilde, indem man kam dabei zu dem Resultat, daß nach den geologischen Bodenverhältnissen eine Einzelwasserleitung für Mühlbach, Mühlbach, Effelder, Struth und Eigenrieden gänzlich ausgeschlossen und Hilfe nur von zentralen Wasserleitungen zu erwarten sei. Eine Unterbrechung der Vorarbeiten für eine zentrale Wasserleitung wurde durch die Wälschlerer hervorgerufen. Landrat v. Kilar hat die Mühlbachkommission hat im Auftrag der Staatsregierung und auf deren Kosten die Driftschicht im vergangenen Jahre untersucht und mit Hilfe der Wälschlerer die Mühlbach, Mühlbach, Struth und Eigenrieden an sehr hoch gelegener Stelle in einer Tiefe von 20 bis 30 Metern harte Wasseradern festgestellt. Ein auf Kosten der Regierung bei Mühlbach angelegter Probebrunnen hat das richtige Resultat aber nicht gezeigt, und die Arbeiten wurden daraufhin eingestellt. Summe: wird das alte Projekt wieder aufgenommen, durch das die Höhendörfer von Großbrühl aus mit Wasser versorgt werden sollen. — Besonders interessant bei dieser Mitteilung ist, daß die Wälschlerer auf Kosten der Staatsregierung gearbeitet hat. Als Herr v. Kilar nach Deutsch-Südwest-

afrika ging, da befaßte sich die Regierung, zu versichern, daß sie mit dem Unternehmen in gar keiner Verbindung stehe. In Deutschland selbst aber ist die Verwaltung des Staates bereits auf die Wälschlerer gekommen.

Börsenbericht

vom 22. Februar 1907. Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank, Zweigniederlassung Merseburg.

Table with columns: Kurs, Bezeichnung, Kurs. Includes sections for Inländische Werte, Ausländische Werte, Aktien, and Wechsel.

Das Echte vom Falschen. An advertisement for Kneipp's Malzkaffee, featuring an image of the product box and detailed text about its quality and availability.

Kleines Wohnhaus. An advertisement for a small house for sale, including details about the location, features, and price.



Viel Vergnügen machen die dem **Veilchenseifenpulver**

„Marke Kaminleger“
beliebenden Geschenke, prächtige Sachen, ausnahmslos nur hübsche nützliche Gegenstände.
In den meisten Geschäften à 15 Hg. zu haben.
Vorsicht beim Einkauf! Man achte auf die „Schutzmarke Kaminleger“!
Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Hausverkauf.

Ein gut verzinsliches in schöner verkehrsreicher Straße gelegenes

Wohnhaus

ist altershalber so bald als möglich unter günstigen Zahlungsbedingungen verkauft werden. Näheres bei

Wilh. Hirschfeld,
Fälterstraße 11 a, am Damm.

Wohnhaus

in neuem Stadtteil, neu erbaut, gut verzinslich, eventl. mit Garten, bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter **V V** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein billiges Pferd

ist sofort zu verkaufen

Langhüdt, Backstraße Nr. 171.

Junge Kaninchen

sind zur Zucht zu verkaufen

Nohrmarkt 5 im Laden.

Magenleidenden

Alle ich aus Dankbarkeit gern und bereit gestrich mit, was mir von jahrelangen, auch schon Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Koeck, Leipzig, Sachseuwall, 1. Frankfurt a. M.**

Schirmreparaturen

und Lieberziehen wird gut und billig aus geführt.

Aug. Prall, Burgstr.

Patentanwaltsbureau SACK-LEIPZIG

Bühni
c 2
Besorgung u. Verwertung

Bienenhonig,

gar. reiner eigener Bienenzucht, in feinsten bester Ware empfiehlt

O. Traethner, Unteraltenburg 40.

Altentümer!

Wegweis halber verkaufe eine große Partie antiker Möbel,

die meisten sind vom Hochmann sorgfältig restauriert und stehen auch für Nichtkäufer jederzeit zur Verfügung. Geöffnet von früh 8 bis abends 6 Uhr.

Louis Albrecht,

Sirtenstr. 4.

Offertiere zur Frühjahrsaat

roten

Echankleider Sommerweizen.

1000 kg 210 Mk.
100 kg 22 Mk.

Th. Bergner, Braunsdorf.

Leimdünger.

gemahlener, zur Feldfruchtbehandlung für Gerste Weizen u. Gettrüde und Gemüse sowie auch Blumendünger bestens bewährt, empfiehlt und nimmt Aufträge sehr schon entgegen

Fischerstraße 6.

Webe solchen auch in kleinen Rollen ab.

5—20 Mark täglich

kann jede strebsame Person, welche über einige Stunden freie Zeit verfügt, leicht verdienen. Keine Vers., Bücher, Zigarren od. dergl.

Höchst reelles Angebot. Alles Näheres gratis und franko, daher absolut kein Risiko.
Off. an **Julius Schlemm, Hamburg, Jacobstr. 68.**

Weisspinsel

verkaufte wegen Aufgabe des Geschäfts billigst

K. Bergmann, Markt.

Welcher jeder gutes verdienen

Bohnen-

und Erbsestroh

von bester Sorte verkauft

E. Blanke, Grewan.

Im Total-Ausverkauf

des Kaufhauses

S. Maerker, Merseburg,

Gotthardsstrasse 31,

befinden sich noch große Posten

Rester

und Restbestände in

Kleiderstoffen, Kostümstoffen, Blusenstoffen, Rock- u. Taillen-Rester, Mousseline, Cattune, Leinen, Handtücher, Inletts, Betttücher, Schlafdecken, Steppdecken, Schürzenzeuge, fertige Schürzen, Wäsche, Hemden, Nachtsachen, Beinkleider jeder Art.

Bettfedern, Bettzeuge.

Der Verkauf nur bester dauerhaftester Waren geschieht zu enorm billigen Total-Ausverkaufspreisen. Besichtigung der Waren gern gestattet.

Merseburg, Gotthardsstrasse 31

Bielig & Müller

Stein- und Bildhauerei
Globigtauerstr. 32.
Grabdenkmäler.
Künstlerische Arbeiten
im Bau- u. Grabstein-fache.

Spareinlagen

verzinsen wir vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung zu günstigen Sägen und vermitteln

Hypotheken kostenlos,

Hypothekengelder gegen mäßige Gebühr.

Magdeburger Privatbank

Zweigniederlassung Merseburg.

Wilhelm Fuhrmann,

Seifenfabrik, Markt 35,

empfeht

Weisse u. hellgelbe Waschseifen

eigener Fabrikation, gut getrocknet, von vorzüglicher Waschkraft und Ausbleichfähigkeit.

Weisse u. gekörnte Schmierseife.

Weisse Schnitzelseife.

Sämtliche Waschartikel.

Toiletseifen in grosser Auswahl.

Alle Artikel des Haubst-Spar-Vereins.

Helios-Bad Merseburg,

Weissenfelsenstr. 3, I,

am Gotthardssteich,

behandelt durch Lichtäder, Bestrahlungen, Massagen, Elektrizität
Rheumatismus, Nerven-, Blutstörungen, Gefäßstörungen, Haut- und andere Leiden.

Kasstunft frei. Auch für Damen ist das offen, Sonntags bis 1 Uhr.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köpner in Merseburg.

Elfenbein-Seife



Schönmark, Leistung
Die vortheilhafteste für den Haushalt
gebildet
"Wasser"

Alleinige Fabrikanten: Steiner & Passauer, Chemnitz.

Nachahmungen welche man zurück.

Zu haben bei:

- Otto Classe, Carl Eckardt, Paul Fritsch Nachf., Carl Elkner Ww., Gustav Fuss, Theodor Funke, Max Faust, Curt Hörichs, Carl Hennicke, Fr. Franz Herrfurth, Eduard Kämmerer, Wilhelm Kötteritzsch, Gustav Köppe, Carl Kundt, Marie Lotzing, Wil. E. Müller, Paul Näher Nachf., Theodor Sieber, Alfred Staake, Carl Schmidt, Wilh. Schumann, Adolf Schäfer, Robert Schulze, Richard Schnrig, C. Teuber, Otto Teichmann, Gustav Traxdorf, Friederike verw. Vogel, Emil Wolff, Anton Welzel, Hermann Wenzel.**

Möbel-Offerte!

- Bettstellen mit Matratze von 28 Mk. an
- Dinan von 50 Mk. an
- Schänke von 24 Mk. an
- Sofa-Tische, poliert, von 18 Mk. an
- Schänke, mah.-journaliert, von 68 Mk. an
- Berzlow, mah.-journaliert, von 68 Mk. an
- Moderne Wohn- und Schlafzimmer-einrichtungen, Büden von einfachsten bis zum feinsten zu konkurrenzlosen Preisen. Transport frei.

Bequeme Zahlungsbedingungen

Wilh. Borsdorff,
Schmalestraße 27.

Der

beste Dünger

ist

Peru-Guano

„Füllhornmarke“

der sich seit 40 Jahren bei allen Kulturen vorzüglich bewährt hat.

Prachtvolle Büste durch Lou's

Eau de Japon (Bienenwasser). Ausserlich anzuwenden, unschädlich, zahlreiche Anerkennungen. Preis Mk. 4.—, franko Mk. 4.50, Nachnahme Mark 4.70. Vor-

rätig in Merseburg bei:

R. Kupper, Central-Dro-

gerie, Spezialhaus für sanitäre Damenbedarfsartikel.

Holzpanntoffeln

dauerhaft und billig bei

H. Lehmann, Pantoffelmacher,

Güterstraße 2.

Schwan

DE THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHWAN-MARKE
SEIFEN-PULVER

das beste
Waschmittel
der Welt

Zu haben
in
den meisten
Geschäften.



Nr. 8.

Beilage.

1907.

Zwei Schwestern.

Roman von Herbert von Helten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In seltsamer Abend! Reißbach, welcher den ganzen Zauber seines Wesens entfalten sollte, um ein Mädchenherz zu umgarnen, zeigte sich steif, zugeknöpft, ungesprächig; Gertha, die mit feiner Witterung bereits erraten hatte, was sich vorbereitete, ebenso ungeschicklich, voll ablehnender Kühle; so war es Dudenhöfts Aufgabe, die Unterhal-

den schon sein muß, ist mir eine große Gesellschaft lieber als so'n sogenannter gemütlicher kleiner Kreis; dort kann man sich viel besser durchschweigen."

Herr Schröter war eigentlich derselben Ansicht; auch er hatte sich gelangweilt, aber als Mensch von Verstand und gesellschaftlicher Bildung gab er das nicht zu, sondern sagte verweisend: „Natürlich, wenn nicht so'n bis-

Zwischen Wally und Reißbach war kein neues Zusammentreffen verabredet worden und doch traf man sich. Wally ging am nächsten Tage, einem unwiderrstehlichen Zwange folgend, zu der gleichen Zeit wieder nach dem Walde, obgleich sie sonst keine leidenschaftliche Spaziergängerin war, diesmal ohne die Schwester, und traf Benno von Reißbach — auch ohne Begleitung. Wieder



Die Truppen der Regierung, mit denen der marokkanische Kriegsminister Gebbas Raifull schlug.

tung nicht ins Stoden geraten zu lassen, denn das Ehepaar bildete niemals ein anregendes Element in der Gesellschaft. Außer Wally, die in ihrer verliebten Seligkeit nichts verspürte, als Benno von Reißbachs Gegenwart, empfand wohl ein jeder mehr oder weniger das Zwangvolle, Peinliche dieses Zusammenseins, wie es ein Zusammensein von Menschen an sich hat, deren Interessen auf verschiedenen Gebieten liegen oder die voreinander Versteck spielen. Selbst die harmlose Mutter meinte, als die Gäste gegangen waren: „Ei, du mein liebes Gottchen, war das ein anstrengender Abend! Wenn's

den Toiletten zu sehen sind, wenn Tanz und Musik und überhaupt so der ganze Klimbim fehlt, welche für dich erst eine Gesellschaft ausmacht, dann langweilst du dich; für eine interessante und belehrende Unterhaltung hast du kein Verständnis."

Frau Schröter war es schon gewöhnt, daß ihr Mangel an Bildung und Lebensart vorgeworfen wurde und nahm es nicht weiter übel; sie dachte nur rätsonnender im stillen: Der Himmel weiß, was ich mir auch aus großen Festivitäten mache; wenn's nicht sein müßte der Kinder wegen, mich zögen keine zehn Pferde hinein...

sprachen sie von diesen und jenen ihrem augenblicklichen Gedankenleben fernliegenden Dingen; die Unterhaltung schleifte sich in beängstigenden Pausen zwischen ihnen hin; was Wally zu hören erwartet hatte, blieb aus. Endlich beim letzten ebenso „zufälligen" Zusammentreffen am gestrigen Nachmittage halbe Andeutungen, die sie erraten ließen, was in ihm vorging; eine richtige Liebeserklärung, wie sie sich dieselbe in heimlichen Träumereien schon unzählige Male ausgesponnen hatte, gab es auch heute nicht. Sie hielt ihn für zaghaft; fast gedrückt erstickte ihr sein Wesen, als wenn ihm die Courage

schlehte, sich ihr zu erklären. Das schmeichelte ihrer Eitelkeit, und sie hielt es für angebracht, ihn nach Möglichkeit zu ermuntern. Eine um so freudigere Bestürzung hatte sie daher dorthin überfallen, als sie, am Fenster stehend, Reißbach in voller Uniform, die, wie sie sich später sagte, extra für diesen Zweck mitgenommen worden war, ins Haus kommen sah. Wie ihm das hellblaue Tuch der Dragoneruniform entzückend zu dem reinen Weiß seines Gesichtes stand. Blah sah er aus, aber interessant, daß es ihr Herzklopfen verurteilt hätte, wenn ihr Blut nicht schon ehnehin in Wallung gewesen wäre. Auf eine so raiche Werbung war sie nach dem wenigen, das zwischen ihnen lag, nicht im entferntesten vorbereitet gewesen. Die halbe Stunde des Wartens dehnte sich für ihre sickernde Ungeduld zu einer Ewigkeit aus. Da, o Schrecken, sah sie Reißbach wieder fortgehen, ohne daß man sie gerufen hatte, und dann eröffnete ihr der Vater auf ihre entsetzte Frage, daß er ihn abgewiesen hatte.

Der Uebergang von Freude zum Schrecken und wieder zur Freude kam heute immer so unvermittelt, daß es wirklich ein bißchen zu viel auch für ihre gesunde Nerven gewesen war; Wally spürte es an dem Zittern der Feder in ihrer Hand.

Der dumme Brief! Sie hatte es sich so leicht gedacht, aus der Ueberfülle des beglückten, erleichterten Herzens heraus die Worte zu schreiben, die den Gefräßigsten, Verzweifelnden zu ihr zurückrufen sollten, und nun haperte es schon bei der Einleitung. Es war zum Verzweifeln.

Nach langen Ueberlegen kam Wally endlich zu dem Entschluß, den rosa Briefbogen einstreifen lassen zu lassen und auf eine einfache Visitenkarte ohne Anrede folgende Zeilen zu schreiben:

Vater hat sich auf meine Bitte hin eines anderen besonnen und nimmt Ihre Werbung an. Wenn Sie die Kränkung der Ablehnung verzeihen können, so kehren Sie zurück. Es erwartet Sie mit Ungeduld

Ihre Wally Schröter.

III.

Dodenhöft sah mit seiner Frau beim Mittagessen, das nach ländlicher Gepflogenheit zu ziemlich früher Stunde eingenommen wurde, als Reißbach plötzlich ins Wohnzimmer trat. Man hatte ihn nicht erwartet, sondern für sicher angenommen, daß er in der Schröterischen Villa zum Essen festgehalten werden würde. In dem luxuriösen Haushalt war man ja stets auf Gäste eingerichtet.

„Na nu, da bist du ja schon, Junge!“ rief ihm Dodenhöft erstaunt entgegen. „Aber um so besser für meine Neugier! Darf ich die Gläser vollschenken, damit wir anstoßen können auf das Wohl eines jungen —“

Benno von Reißbach schnitt dem Redenden mit einer unmutigen Handbewegung das letzte Wort gleichsam mitten durch; aber er sagte nichts, sondern ließ sich mit einer undurchdringlichen Miene auf den Platz am Tisch nieder, den er all die Tage seines Hierseins innegehabt hatte.

Die junge Hausfrau blickte dem Gaste forschend in das Gesicht. Sie hatte tiefe graue Augen, und aus ihren Jähren, die nicht besonders schön, aber frisch geübt und anzusehend waren, sprachen Verstand und Energie. Sie klingelte und befahl dem aufwartenden Mädchen, noch ein Kubert für den

Herrn Leutnant zu bringen. Als es wieder hinaus war, sagte sie: „Nun, ich sehe wohl, daß Ihr Vorhaben nicht so glatt abgelaufen ist, wie Sie dachten, mein lieber Herr Vetter. Ja, ja, ihr Herren Offiziere denkt immer, euch gehört die Welt allein, und wo ihr anknüpft, da wird euch mit Freuden aufgetan; eine gegenteilige Erfahrung kann eurem Selbstbewußtsein mal nichts schaden. Aber wer hat denn diesmal nicht gewollt, die Wally oder der Vater?“

„Unglaublich!“ brummte Dodenhöft vor sich hin. Wally Schröter zeigte doch deutlich genug, daß sie Benno mochte; hatte es ihm ordentlich in den Mund gelegt. Also der Alte hätte ich doch aber im Leben nicht gedacht, daß er einem Manne wie dir widerstehen würde. Was will er denn eigentlich? Wer, denkt er denn, soll nach seinen Töchtern kommen? Aber so sitz doch nicht wie ein Stockfisch da.“ „Jung er an, sich zu erhitzen, als Reißbach noch immer hartnäckig schwieg; „erzähle doch! Wie war's denn? Wie kam's denn? Hat er dich wirklich und wahrhaftig abgewiesen?“

Benno nahm erst einen Schluck aus dem Glase, das ihm Dodenhöft trotz seiner ärgerlichen Erregung eingehandelt hatte, als müßte er sich die trockene Kehle kühlen, und gab sich gleichsam einen innerlichen Ruck, ehe er sagte: „Na also, ich kam, sah — und blühte ab. Der Alte empfing mich zwar mit viel Dienern und Höflichkeitshyänen; auch als ich meinen Antrag ausgesprochen hatte, redete er noch von Ehre und Vergnügen; dann aber, als ich auf sein Verlangen über meine pekuniären Verhältnisse gebeichtet und auch meine Advancements- und Gehaltsverhältnisse für die Zukunft etwas klargelegt hatte, wurde sein Gesicht deutlich länger, und schließlich bedankte er sich für die Ehre und das Vergnügen. Am Ende kann man's ihm nicht so sehr verdenken. Na — und ich ging, ohne Wally gesehen zu haben. Und das ist gut so.“ Seine Brust dehnte sich auf einmal wie in einem befreienden Aufatmen.

„Weißt du, Dodenhöft, schilt mich verrückt, es ist mir egal, ich fühle mich noch mal so wohl und wie von einer Bergeslast befreit, weil er mich abgewiesen, weil mich ein fremder Wille verbindert hat, gegen mein besseres Selbst zu wüten. Dabei ist ja absolut kein Verdienst auf meiner Seite, aber ich fühle mich vor mir selbst wieder gehoben. Das Ganze kam mir auf dem Wege zur Villa Schröter wie ein schmählicher Handel vor, bei dem ein vertrauendes Mädchenherz betrogen werden sollte.“

„Was, letrogen!“ braute Dodenhöft auf, „du gingst doch gewiß mit der ehrlichen Absicht hin, das Mädchen glücklich zu machen; und du hättest es auch gewiß getan, wenn sie dein geworden wäre. Sie ist dir doch nicht unsympathisch?“

„Das nicht. Es wäre sogar möglich, daß ich sie ganz gern gemacht haben würde, wenn eigener freier Wille und nicht dieser infame Zwang der Verhältnisse mich zu ihr getrieben hätte.“

„Nun also, wie kann man sich denn so starker Ausdrücke wie „schmählicher Handel“, „betrogen“ usw. bedienen. Ich bin einfach außer mir, daß die Geschichte schief gegangen ist. Lappalie für ihn — die paar Schulden. Aber das ist der vorsichtige Rechenmeister, der sich weder durch Name noch Stand, noch

durch ein liebenswürdiges Neuzere blenden läßt, wenn das Grempe! nicht stimmt.“

Frau Dodenhöft machte dem eifernden Gatten ein Zeichen zu schweigen, weil das Mädchen eben die Suppe für Reißbach hereinbrachte. Als sich die Tür wieder hinter ihm geschlossen hatte, legte sie dem Manne die Hand auf den Arm und sagte beschwichtigend: „Greifere dich nicht, Herbert, über Dinge, die unsern Freund sichtlich nicht so tief berühren. Ich hab's ihm ja schon immer angemerkt; er wollte nicht so recht heran, hat sich nur von dir in die Situation hinein-drängen lassen und fühlt sich durch die Abweisung eher erleichtert als verstimmt.“ Sie nickte Benno freundlich über den Tisch zu. „Wer weiß, wozu es gut ist, sage ich mit meiner Großmutter, die diesen schönen Trost stets in Bereitschaft hielt, wenn jemandem irgend etwas mißglückt war. Auch mir ging das alles durchaus gegen den Strich; solche abgekarteten Heiratsgeschichten mag ich nicht, die sie ich von vornherein mit Mißtrauen an. Darum war ich auch nicht dafür, daß der Schauplatz des Treffens mein Haus war, obgleich das ja — so wie ich mit Wally stehe — sehr leicht einzurichten gewesen wäre. Nicht, daß ich fürchtete, daß Wally sehr unglücklich gewesen sein würde, wenn sie eines Tages zu der Entdeckung gekommen wäre, daß eine andere schon jahrelang in dem Herzen gewohnt habe, daß sie allein zu besitzen geglaubt; für so zart empfindend halte ich sie kaum; aber meine Hände sollten nichts damit zu tun haben, denn ich bin ihre ehemalige Freundin.“

„Sehr schön gesagt,“ brummte Dodenhöft, „aber mit Redensarten ist Benno nicht geholfen. Was wird nun? Nun geht er wieder nach Berlin zurück zu seiner Miß Maud; die Schulden werden größer und eines Tages ist es so weit, daß ihm das Messer an der Kehle sitzt.“

„Zu Maud geht er nicht zurück,“ unterbrach ihn die junge Frau in bestimmtem Tone. „Nicht wahr, lieber Vetter, das haben Sie mir für jeden Fall in die Hand versprochen und dabei bleibt's nun doch auch?“

Reißbach schlug die Augen nicht auf, als er, mehr für sich als für die andern bestimmt, vor sich himmurmerte: „Ja, es bleibt dabei, muß dabei bleiben. Ich muß anfangen, den Weg aufzuräumen, wenn der verfahrenen Karren noch einmal ins richtige Geleise kommen soll.“

„Recht so!“ nickte Frau Dodenhöft beifällig. Die sonst warm führende Frau hatte für eine Geschlechtsgenossin dieses Schlags, für die kleine Sängerin vom Variététheater, kein Erbarmen.

„Das arme Frauenzimmer tut mir leid — hängt doch sehr an mir,“ sagte Benno von Reißbach mit einem Achselzucken; „aber am Ende ist's eine falsche Sentimentalität. Man hat auch Pflichten gegen sich selbst. Ich fühl's, und das um so lebhafter, wenn ich mal eine Weile fern von ihr bin, was sie aus mir macht — nen schlappen, unfreien Kerl. Sie ruiniert mich — nicht nur pekuniär. Bin schon seit vierzehn Tagen nicht mehr bei ihr gewesen und hab' mich schon dreimal verleugnen lassen. Aber auf die Dauer ist das Verstedspielen nicht durchzuführen; das beste wird sein, ich lasse mich versetzen, irgendwohin in ein verlorenes Nest an der Grenze, wo sie mich nicht so leicht

auffpüren kann, und wo ich sparsam leben kann — leben muß —

„Und damit hoffst du dich herauszureißen?“ fragte sein Vetter etwas hochmütlich. „Mit etwas Sparsamkeit hoffst du deine Schulden langsam zu tilgen? Das ist ja, als wolle man einen Berg mit Handkörben abtragen.“

Wieder das hoffnungslose Achselzucken. „Vielleicht rechne ich auch auf ein paar lumpige Glückszufälle: ein unbekannter Goldonkel aus Amerika oder Australien erscheint plötzlich auf der Bildfläche, oder meine Manichäer sterben und meine Schuldscheine sind von den Erben nirgends zu finden, oder ich gewinne das große Los — Kleinigkeit für Fortuna, eins oder das andere —“

„Gott, was der Mensch leichtsinnig dahinedet,“ unterbrach Dudenhöft die grimmiige Selbstverspottung, „ist das nun eine Art, solche wichtige Fragen zu behandeln?“

„Mein Mann spielt sich jetzt auf den ungeheuer Soliden, Tugendhaften aus,“ sagte die junge Frau neckend. „Diese hübsche Seite kehrt er aber erst seit anderthalb Jahren herans — genau so lange, wie wir beide verheiratet sind. Früher hat er es haargenau getrieben wie ihr andern.“

„Womit sie besagen will: Da siehst du nun, was der Einfluß einer braven, verständigen Frau vermag —“

„Und der da,“ erwiderte die junge Frau heiter und nicht ihrem Sprößling zu, welcher eben auf dem Arm seiner Wärterin beim Nachtsich ins Wohnzimmer kam. Sie nahm den strammen, lustig krächenden Buben auf den Arm und ließ ihn auf- und abtanzen, während er verlangend die Händchen nach dem Obst in der Schale ausstreckte.

Nach einigen Stunden nahmen die drei den Nachmittagskaffe auf der Veranda vor dem Hause ein. Benno von Reishbach studierte eben das Kursbuch; er war willens, heute schon mit dem Abendzuge nach Berlin zurückzukehren, obgleich sein Urlaub noch einige Tage währte. Da half kein Zureden. Er fürchtete eine nochmalige Begegnung mit Wally, die unter den obwaltenden Verhältnissen mehr als peinlich für ihn geworden wäre. Sollte er den Mühl-Stolzen, den Verletzten spielen, oder den unglücklichen Liebhaber, der trotz väterlichen Nachtgebots gegen seine Gefühle nicht ankämpfen kann? Unwahr — verlogen, eins wie das andere. Also lieber solche Situationen nicht heraufbeschwören.

Die junge Hausfrau fändelte mit ihrem Kinde. Sie ging so vollständig in ihrem Mutterglück auf, daß es sie die Sorgen der beiden Männer, an welchen sie sonst verständigen Anteil zu nehmen pflegte, für den Augenblick vollständig vergessen ließ.

Dudenhöft spielte mechanisch mit dem Kaffeeöffel; er hatte die Stirn voll krauser Falten, während er ernsthaft darüber nachdachte, wie er Reishbach in das glatte Fahrwasser hineinheilen könnte, das er lobenswerter Weise aufrecht, er wollte den Freund, der ihm nächst Frau und Kind am liebsten auf der Welt war, doch nicht ohne wirksamen Trost abreißen lassen. Doch wie er auch sann, es fiel ihm nichts ein; denn er selbst konnte ihm eine solche Summe nicht geben, wie Benno sie brauchte, um sich von seinen Verbindlichkeiten zu befreien.

Da kam der Briefbote die Lindenallee, welche, von der Fahrstraße abweigend, direkt

auf das Gutshaus zulief, herauf und brachte die Nachmittagspost. Reishbach hielt zu seiner Verwunderung einen Stadtpostbrief in der Hand, ein zierliches parfimdustendes Ding mit einer steilen, unausgeschriebenen Mädchenhand. Mit ahnungsvollem Erschrecken riß er ihn auf. Es war Wallys Karte. Not und wieder blaß werdend starrte er auf die paar Zeilen herab, welche ihm in ihrer Dürftigkeit so viel sagten.

„Herr Schröter widerruft,“ sagte er endlich tonlos, weil sie fragend auf ihm ruhenden Blicke endlich eine Erklärung von ihm forderten.

„I wo, nicht möglich. Du machst wohl nur Spaß?“ verwunderte sich Dudenhöft. Als er aber dem wahrhaft hilflosen Ausdruck in Reishbachs Blick begegnete, in dem sich all die widerstreitenden Empfindungen des Augenblicks widerspiegelten, begriff er, daß es nicht auf einen Scherz abgesehen war. „Aber das ist ja wunder schön! Und dazu macht der Mensch ein Gesicht, als wenn er eine Hiobspost empfangen hätte! Wie ist denn dieser plötzliche Willensumschwung gekommen? Wer schreibt dir denn da?“

„Nun, wer! Wally natürlich,“ klang es spöttisch zurück. „Sie hat Papa nach meinem Weggange bearbeitet und, — da ist das Resultat ihrer Bemühungen.“ Er warf das seine Kärtchen ziemlich despektierlich vor sich hin auf den Tisch.

„Aha! Er mußte wohl, der arme Vater, da seine Tochter wollte. Das Mädchen war ja vom ersten Augenblick an unverkennlich in dich verliebt. Das sah ja ein Blinder.“

„Freilich, wenn sie es mir nicht so leicht gemacht hätte,“ schaltete Benno immer in dem gleichen spöttischen Tonfall ein, „wäre es am Ende doch nicht so weit gekommen.“

„Nun, wie die Sachen lagen, war ein bißchen zu viel besser, als zu wenig. Aber es sieht wahrhaftig so aus, als freustest du dich gar nicht.“

„Wie kannst du erwarten, daß ich mich freue, nachdem ich dir vor wenigen Stunden meine Anichten über diesen Fall auseinander gesetzt habe?“

„Ach, das ist ja alles dummes Zeug, Empfindelerei!“

„Aho doch!“ sagte Frau Dudenhöft, aber in ganz andern Töne wie ihr Mann; es klang weber Triumph noch Befriedigung daraus hervor. „Aho doch! Und nun werden Sie hingehen, und die Verlobung wird in Szene gesetzt werden?“

„Was denn sonst?“ erwiderte an des Fremdes Stelle ihr Gatte.

„Ich weiß noch nicht,“ sagte Reishbach langsam. Und dann kam es in jäh ausbrechendem Unmut heraus: „Zum Kukuk ja, das ist eine ganz infame Geschichte. Nun hatte ich mich schon so hübsch mit der Tatsache des Abgibtkeins angefreundet, und nun soll das widerwärtige Komödien spielen doch wieder losgehen! Aber nein, ich mag nicht mehr. Ich spiele den Getrunknen und verzichte.“

„Mensch, du wirst doch nicht toll sein? Regular verrückt gehandelt finde ich das! Solche Chancen bieten sich dir nicht noch einmal, ergreife du das Glück jetzt nicht an. Schöpfe, entschlipst es dir für alle Zeiten.“ „Das Glück!“ sagte die junge Frau gedehnt. „Es kommt doch vor allen Dingen darauf an, worin Reishbach sein Glück sieht, in Wally Schröter einzuweilen nicht. Und

darum tu mir die Liebe und laß ihn jetzt handeln, wie es ihm sein Empfinden vorschreibt, keine Beeinflussung mehr in dieser wichtigsten aller Lebensfragen, damit du dir später keine Vorwürfe zu machen hast.“

„Na, denn nicht!“ sagte Dudenhöft lakonisch. „Aho, werter Freund, tu, was du willst; ich wasche meine Hände in Unschuld. Ist's so recht, liebe Frau?“

Gegen Abend aber befand sich Benno von Reishbach statt im Zuge nach Berlin auf dem Wege nach der Villa Schröter.

IV.

Es war am folgenden Nachmittage. Herr Schröter kam aus seiner Fabrik, die von altersher im Zentrum der engebaute, etwas altertümlichen Stadt lag, wo er auch früher mit seiner Familie gewohnt hatte. Die komfortable Villa stand erst seit ein paar Jahren da draußen, ein paar Schritte abseits von den Häuserzeilen der Straßen. Er hatte mit seinem Buchhalter und Faktotum, dem einzigen Beamten, welcher die schriftliche Seite des Geschäftsbetriebes besorgte, gearbeitet, aber die innerliche Unruhe hatte ihn heute frühzeitig aus dem Kontor vertrieben. Es ging ihm gar so vieles durch den Kopf; diese ihm so unerwartet, förmlich überaus gefommene Verlobung seiner Nichten, die mit ebenso viel Ueberstürzung ins Werk gesetzte Festivität heute abend, die vor Reishbachs nun nicht mehr länger hinauszuziehender Abreise den Akt verherrlichen sollte, der so wenig nach seinem Sinne war. Herrn Schröters Nachsichtigkeiten bekamen für die Seinen immer einen etwas bitteren Nachgeschmack. Zuerst vermochte er Bitten, gar Tränen nicht zu widerstehen; wenn sich aber die hochgehenden Wogen der Erregung gelegt hatten, dann war er über die eigene Schwäche weitend, und durch fortwährendes Poltern und Kösnieren und Seitenhiebe entlad sich seine schlechte Laune nach allen Richtungen. So war er auch wieder ziemlich ungenießbar seit dem Augenblick, wo zu Wallys Wünschen „ja“ gesagt hatte.

Mit gesenktem Kopfe, eine dicke Falte zwischen den Augenbrauen, ging er tief-sinnig, der Umgebung zu wenig achtend, dahin, daß er auf einer Straßenecke mit einem ihm Entgegenkommenden zusammenstieß. „Donnerstag und Freitag!“ sagte er unwillkürlich, verbesserte es aber in ein „Bardon!“ als er Doktor Ubrich erkannte. Der streckte ihm lachend die Hand entgegen. „Golla, Herr Schröter, aufgepaßt! Sie sind ja ganz gefährlich in Ihrer Vertiertheit! Was beschäftigt Sie denn derartig, daß Sie weder sehen noch hören?“

„Um — so allerlei dumme Gedanken,“ erwiderte dieser; und dann ablenkend: „Endlich sieht man Sie auch mal wieder? Wo haben Sie denn all die Zeit gefickt? Es scheint, als müßte man nach der Schweiz gehen, wenn man mal seine guten Bekannten treffen will.“ Herr Schröter rennomierte noch gern ein bißchen, wo es anging, mit der Schweizer Reise. „Hoffte, Sie würden sich mal in meinem Hause sehen lassen; aber Proßt Maßzeit!“

„Ach war all die Zeit her außerordentlich in Anspruch genommen,“ entschuldigte sich Doktor Ubrich, „denn ich habe die Praxis des Kollegen, der jetzt ebenfalls auf Erholungsreisen gegangen ist, mit zu vertreten. Für Privatbesuche langte es daher nicht.



Die Dampfpinasse eines englischen Kriegsschiffes als Schlepper.

Gaben da nämlich ein kleines Familientest, kein großer Kreis, hoffe, es soll sehr gemütlich werden, können Sie nicht ein paar Schindchen für uns abstoßen?"

Doktor Albrich kämpfte einen Augenblick mit sich selbst. Die aufdringliche Art dieser Einladung in ein Haus, in dem er noch nicht einmal formellen Besuch gemacht hatte, lief seinem Empfinden zuwider. Aber er wußte

wohl, Herr Schröter nahm es nicht so genau mit den Formen; er machte es mit anderen Leuten ebenso, und jedes Mittel war ihm recht, die besseren Elemente der Hermsburger Gesellschaft in sein Haus zu ziehen; und neben der vierjährigen Figur des Likörfabrikanten tauchte plötzlich eine feine Mädchengestalt auf, das sinnige, liebreizende Gesichtchen, das ihm im Drange der letzten arbeitsreichen

Wochen fast aus der Erinnerung geschwunden war. So ging die Augenblicksempfindung, welche sich in einer kurzen Ablehnung äußern wollte, in dem Verlangen unter, das ihm plötzlich mit lebhafter Dringlichkeit überfiel, Gertha Schröter wiederzusehen. Er sagte zu.

(Fortsetzung folgt.)



Der Pferdemarkt in Tanger, dessen Gefälle den Anlaß zum Fußstunde Raifalls gab



Suzanne Despres

Suzanne Despres.

Eine hervorragende französische Schauspielerin, Mademoiselle Suzanne Despres war einige Tage in Berlin als Gast und zwar am neuen Theater. Das französische Volk hat sich von jeher durch eine große Anzahl von Bühnengrößen ausgezeichnet, die auf dem Gebiete der Schauspielkunst das Hervorragendste geleistet haben, was menschlich möglich ist. Den größten Erfolg von allen hat aber Suzanne Despres in Deutschland errungen, die deshalb auch recht bald wieder nach Berlin zurückkehren dürfte. Die Despres wird mit der Dule auf gleiche Stufe gestellt.

Der Lebaudy.

Das ihm längst bekannte Luftschiff nennt der Kapitän den Lebaudy, wenn er es zu seinen Hauptbeschäftigungen nicht zum Untersuchen von dem

Santos Dumont, der ganz anders getrimmt ist. Lebaudy hat mit seinen Millionen seinem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen, indem er das lenkbare Luftschiff erbauen ließ und durch sein Geld die Möglichkeit schuf, ohne Gefahr einen bestimmten Ort in der Luft schwimmend zu erreichen. Für den Kriegsfall wird diese Erfindung von der allergrößten Wichtigkeit. Unser Bild zeigt, wie ruhig das Kleinfahrzeug über dem Häusermeer von Paris dahinschwebt, seinem fernem Ziele zu.

Kriegsballons als Schleppdampfer.

Die Einrichtungen der englischen Marine sind stets originell und abweichend von denen anderer Na-

tionen gewesen, denn England hat eine ungeheure Klüftenstraße, die fortwährend in gutem Verteidigungszustand gehalten werden muß. Das ist auch der Grund, daß man weder Kosten noch Zeit scheut, um die Marine auf die richtige Höhe zu bringen. Auf unserem Bilde sehen wir die Dampfmaschine eines Kriegsschiffes eine Anzahl von dicht besetzten Booten ans Ufer schleppend, ein Manöver, welches dazu dienen soll, die Schleppfähigkeit dieser kleinen Dampfer zu erproben, die im Ernstfalle eventuell zu derartigen Zwecken verwendet werden sollen. Schon jetzt sind die nächstjährigen Marine-Manöver ausgearbeitet, und zwar sollen dieselben hauptsächlich beweisen, daß England imstande ist, eine einfallende Armee am Landen zu hindern, bezw. zu vernichten. Die obigen Manöver dahingegen scheinen auf eigene Landungsversuche hinzuweisen, die die Engländer irgendwo später einmal ausführen wollen.



Lebaudy's lenkbares Luftschiff Patria bei seiner letzten Übungsahrt.

nden
dung,
igern
ihm
über-
Er



Der Feldzug gegen den eigenen Gouverneur.

Marokko, das die Welt schon so oft mit interessantem Gesprächsstoff versorgt hat, bot uns jetzt wieder das eigenartige Bild eines Feldzuges gegen einen hohen Staatsbeamten des eigenen Reiches. Der Krieg geht aber so lange zu Wasser, bis er bricht und selbst im zerbrochenden scheinbaren Reiche von Ses und Marokko in dafür gelogt, daß die Bäume eines Rebellenhefens nicht in den Himmel wachsen. So scheint es auch jetzt mit Naifut's Glück, vielleicht mit ihm selbst am Ende zu sein. Viele Kunde sind nicht bloß des Kalen Tod, und wenn die „Mahalla“, das „kaiserliche Heer“, das der Kriegsmittler Gebbas gegen Naifut führte, auch nur ein zusammengelaufener Haufen ist, so war es doch an Kopfzahl den „Truppen“ Naifut's überlegen, die aus ähnlichem Material bestanden. Zudem hatte Gebbas ein paar Kanonen bei sich und bat sich vorzüglich nach noch von den Franzosen einen Offizier zur Führung seiner Artillerietruppen aus. Unter solchen Umständen gelang es, wenn auch erst nach schwachen Kämpfen, die feste Stadt bei Tanger, den Stützpunkt der naifutischen Macht, zu erobern. Naifut ist geflohen und weist beim Abzügen nach Wadras, der ihn, wie allgemein geglaubt wird, auszu liefern gedankt, um sich den Preis zu verdienen, der auf den Kopf des Rebellenhefens gesetzt worden ist, da selbst Naifut's nächste Verwandten ihn verlassen haben sollen. Wenn Gebbas Waffenfolge zur Beruhigung Marokkos führen, so wird durch sie eine Intervention überflüssig, was im Interesse internationalen Friedens aufs reichste zu begründen sein würde. Der Name Naifut hatte schon seit einiger Zeit einen sehr schlechten Klang. Wer die Verhältnisse in Marokko verfolgt hat, wird ohne jeden Zweifel bemerkt haben, daß selbst der Maghzen, wie die Regierung des Sultans auf marokkanisch heißt, vor diesem wilden Manne zitterte. Vor einigen Monaten hieß es, daß der Häuberpauptmann Naifut die Herrschaft Marokk's gebrandschagt, erobert und sich dort festgesetzt habe. Anstatt nun das „tariere marokkanische Heer“ dem Häuberpauptmann damals auf den Hals zu senden, mußte sich der Sultan seine Schwäche eingestehen, um so mehr, als die gefährlichen Kabylentämme mit Naifut, wie mit jedem Rebellenführer, sympathisieren. Der Maghzen mußte also mit Naifut verhandeln, wie er schon mit so manchem Häuberpauptmann patiert hat. Man machte den Rebellen, den man nicht besiegen konnte, zum Statthalter von Tanger. Das gewagte Mittel schaffte zwar dem Sultan für einige Zeit Ruhe, erhöhte aber die ohnehin großen Schwierigkeiten der Lage in der Hafenstadt Tanger mit ihrer künftigen Bevölkerung. Es ist bekannt, daß die Hebräer der durch Naifut's Beförderung ermüdeten marokkanischen Chauvinistenpartei mit den Fremden zu internationalen Verwicklungen und zu der französisch-spanischen Intervention geführt haben. Wohl noch oft werden die marokkanische Frage, Tanger und Naifut die öffentlichen Beschäftigen. Augenblicklich zwar hat der marokkanische Kriegsmittler den trotz seiner Beförderung wieder aufständig gewordenen Naifut — der nicht brach wegen eines an sich sehr unwichtigen Anlasses, wegen der Gefälle auf dem Marktplatz, den wir im Bilde bringen, los — in einer „Schlacht“ besiegt. Trotzdem dürfte die endgültige Beilegung Naifut's noch lange auf sich warten lassen.

Fasching.

Von Paul Pasig.

Wer möchte wohl mürrisch und griesgrämig abseits stehen, wenn des Jahre lustigste und ausgelassenste Zeit genast ist, und ohne triftigen Grund Grillen fangen, während rings um ihn alles tollt und närrisch ist vor übermütiger Lebenslust? Und doch dürften die wenigsten von denen, die von dem Rechte, im „närrischen Monat“ so recht von Herzen närrisch zu sein, ohne befürchten zu müssen, Narren gescholten zu werden, ausgiebigen Gebrauch machen, sich darüber im Klaren sein, woher dieser zum mindesten eigenartige Brauch sich ableitet und wie gerade der zweite Monat zu dem, na, zweifelhaften Ehre des „Narrenmonats“ gekommen ist. Eine kurze Erklärung dürfte

daher allen „Narren“ und solchen, die, ohne es zu sein, Verständnis für Narretei haben, nicht unwillkommen sein. — Wir müssen weit zurückgreifen in der Geschichte, um die Wurzeln der Karnevals- und Fastnachtsbelustigungen aufzufinden. Der Februar war bekanntlich bei den alten Römern, deren Jahr ursprünglich mit dem dem Kriegsgotte Mars geweihten Monate März begann, der letzte Jahresmonat und der Sühne und Reinigung von Sünden gewidmet. Diese Sühnefeier, Lupercalien genannt, blieben auch bestehen, als der Februar mit dem ihm vorangehenden Januar an seine jetzige Stelle rückte, was unter Cäsar geschah. Während dieser Zeit nun begingen auch unsere heidnischen Vorfahren fröhliche Feste, die der Freude darüber galten, daß in der Natur die Herrschaft der rauhen, unfreundlichen Winterriesen endlich zu wanken begann und die freundliche Licht- und Lenzgöttin Ostara im Anzuge war. Also hier wie bei den Römern Freudenfeste! Das Christentum gab auch ihnen einen religiösen Anlaß und setzte das Fest Maria's Reinigung (oder Lichtmess) an ihre Stelle (2. Februar), das an den ersten Tempelbesuch der Mutter Jesu am 40. Tage nach der Geburt des Knäbleins (25. Dezember) erinnern soll. Damit war der erste Schritt für die Begehung der Karnevalszeit gemacht. Denn mit der am Aschermittwoch beginnenden ersten Passions- oder Fastenzeit, die der Erinnerung an das Leiden des Erlösers geweiht ist und mit Ausschluß der sechs Fastenstage vierzig Tage währt, sollten die lärmenden Vergnügungen nach strenger kirchlicher Vorschrift aufhören. Was Wunder, wenn man sich vorher noch einmal so recht von Herzen ausleben und austollen wollte, es hieß: Carne vale! d. h. Fleisch, lebe wohl! Denn ein oberstes Fastengesetz verbot bekanntlich außer Fischen, Schnecken und Eiern jeglichen Fleischgenuß. Dies die eine Abteilung von Karneval, die freilich vor der neueren Forderung nicht recht stand zu halten vermag. Denn die alten heidnischen Germanen enthielten sich an keinem ihrer zahlreichen Feste des Fleischgenusses. Daher leiten Forscher wie Wackernagel u. a. das Wort vor u. Cana val (lat. carrus navalis d. h. Schiffswagen) ab. Die Göttin Berchta, auch Holda, die Holda (Gulda) oder „Frau Holle“ genannt, die milde Freundin der fleißigen Spinnerinnen, zog nun als Göttin der Fruchtbarkeit durch die Lande und über die Wasser, und ihr zu Ehren wurden Umzüge veranstaltet, deren Mittelpunkt ein Schiff auf Rädern bildete, in dem der Thronis der Göttin errichtet war. Diese Umzüge fanden vorzugsweise in jenen Gegenden statt, wo wegen der Nähe schiffbarer Gewässer lebhafter Verkehr zu Schiffe herrschte, und noch heute kann man z. B. im Rheinlande, in Holland und Belgien ähnliche Prozessionen beobachten, die natürlich an Stelle des heidnischen nun ein christlich-kirchliches Gepräge tragen, indem die Göttin Berchta von der Jungfrau Maria zc. verdrängt wurde. Schon der mittelalterliche Dichter Sebastian Brant macht in seinem bekannten „Narrenschiff“ diesen Umzug zur Zielscheibe bei seiner Satire. Sonach war der Karneval ursprünglich eine lustige Vorfeier des Frühlingsestes, bei der natürlich, wie bei allen heidnischen Festen, auch Tieropfer nicht fehlen durften. Nun war es vielfach Brauch, nach beendeter Opfer sich mit den Häuten und Fellen der geschlachteten Tiere zu umhüllen. Dies geschah ursprüng-

lich weniger des Scherzes wegen, der unangebracht gewesen wäre, als vielmehr, um auf diese drastische, grobinnliche Weise dem Körper den wohlthätigen Einfluß der Opferhandlung zu sichern. Hieraus sind offenbar die Verummungen entstanden, die auf karnevalistischen Veranstaltungen wie Umzügen, Maskenbällen u. a. eine so hervorragende Rolle spielen und zu denen mit Vorliebe Tierkostüme, besonders Tierlarven benutzt werden. Aus alledem erhellt, daß „Fastnacht“, der unmittelbar dem Aschermittwoch vorangehende letzte Tag frohen, ausgelassensten Lebensgenusses, ursprünglich nichts mit dem kirchlichen Fasten zu tun hat. Wackernagel u. a. leiten das Wort vielmehr von der Wurzel „fasen“, d. h. auslassen, lustig sein, ab, woran z. B. noch unser „faseln“, d. h. zerstreut sein zc. erinnert. Daher hieß der Tag mittelhochdeutsch „Vasenacht“, d. h. Fastnacht oder Fastnacht, die lustige, ausgelassene Nacht, die Schwärmenacht, und erst der annähernde Gleichklang der Wörter mag nach Einführung des kirchlichen Fastens aus der Faste oder Fastnacht eine Fastnacht gebildet haben. Das namentlich im Süden (Bayern, Oesterreich) für Karneval gebräuchliche Wort Fasching ist aus dem mittelhochdeutschen „vaschanc“ abzuleiten, das auch Fastnacht bedeutet.

Daß einer Zeit ausgelassener Lustigkeit zumal wenn die Gemüter infolge vermehrten Alkohol einusses die Gemüter erhitzt sind, leicht Ausschreitungen anhaften, liegt auf der Hand, und einfache und schwere Körperverletzungen, ja Mordtaten aus Anlaß des Karnevalstreibens gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Daher hören wir schon in den frühesten Zeiten von Verböten, die auf eine Einschränkung der lärmenden Vergnügungen, namentlich der Verummungen, abzielten. Denn diese erschwerten die Entdeckung eines Hebeltäters. Am stärksten zeigte sich hierbei die Studentenschaft, die in dem lustigen Mummeneid zur Karnevalszeit ein altverbrühtes Recht sah, das sie sich nicht verkümmern lassen wollte. Daher ermahnte z. B. der Administrator zu Leipzig, am 23. Februar 1595 und am 12. Februar 1596 die „studierende Jugend, die Bürgerschaft und die Handwerksgehilfen mämtlich, fürstehende Fastnacht über bei Tag und Nacht aller Leichtfertigkeit in Mummerei, übrigen Fressen und Saufen und sonst durchaus aller Leppigkeit sich gänzlich zu enthalten, und dagegen eines stillen, eingezogenen ehrbaren Wandels sich zu befleißigen, weil die einkommenden Zeitungen fast alle einstimmig dahin lauteten, daß der türkische Sultan entschlossen sein sollte, mit seiner äußersten Macht künftigen Sommer sich nach Siebenbürgen, Ungarn und Deutschland (welches Gott der Allmächtige mit Gnaden verhüten wolle!) zu wenden und also die Gefahr viel größer als sie je gewesen.“ Aber alle Mummereibote halfen nichts oder doch nur vorübergehend. Selbst die kirchliche Behörde glaubte daher gegen die Mummer als „Verächter des Wortes Gottes, des Konfessioniums und jeder Obrigkeit“ einschreiten zu müssen und tat sie förmlich im Bann, indem sie weder zur Beichte noch zum heiligen Abendmahle zugelassen wurden. Nach dem unglücklichen Glende des dreißigjährigen Krieges verschwinden allmählich die öffentlichen Maskeraden, und an ihre Stelle treten die privaten Maskenbälle. Aber auch gegen diese wandte sich z. B. am 31. Dezember 1798 ein kurfürstlich-sächsischer Erlass, da sie

bei der Erzhörung einer dabei zu führenden obrigkeitlichen Aufsicht sehr leicht Gelegenheit zu Ausdehnungen mancherlei Art geben und besonders der niederen Volksklasse (sic!) in Hinsicht auf die Sittlichkeit und das Vermögen gar schädlich werden können" usw. Allein es blieb trotz alledem beim alten, und in katholischen Gegenden, in denen das Fastengebot ein vor Beginn der leiblichen und kulinarischen Eindrückung verständliches und erklärliches, möglichst schrankenloses Sichtsleben nahe legt, bestanden die mehr oder minder glanzvollen öffentlichen Maskenzüge, die zumeist am Montag vor Fastnachtdienstag stattfinden (Rosenmontag), unbehindert fort, während der fühleren protestantische Norden sich mit Maskeraden in geschlossenen Räumen begnügt und öffentliche Maskenzüge, wie der so glänzend ins Werk gesetzte Leipziger Karneval (i. J. 1867 u. später) beweist, an der Teilnahmslosigkeit und dem mangelnden Verständnis der großen Massen scheitern.

Höchstens sind es noch die Gilden und Zünfte, in denen sich derartige Scherzgebäude zur Fastenzeit bis auf diesen Tag erhalten haben. In Breslau z. B. hatten die Schornsteinfeger das Recht, am Fastnachtdienstag in den Häusern Glück zu wünschen und dafür Gaben einzusammeln; in Eger durften die Metzger und Tuchmacher zum Danke für ihre früher in blutigen Händen bewiesene Tapferkeit ihre mit roten Feldzeichen geschmückte Zunftfahne heraushängen und unter Musik neunmal schwenken; berühmt ferner war das „Schönbartlaufen“ der Metzger in Nürnberg (Schönbart s. v. a. Maske), ein lustiger Karnevalsanzug, und in München veranlassen die „Schäffler“ oder Böttcher alle sieben Jahre um die Fastenzeit ihren bekannten „Schäfflertanz“, den sie kürzlich zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers zu dessen höchstem Ergötzen auch außerhalb der programmäßigen Zeit (November) aufführten. Ihre Kollegen in Frankfurt kennen ein ähnliches Vergnügen, das freilich nur auf dem zugefrorenen Mainstrom veranfaßt wird, und dessen Hauptpaß in dem junstgerechten Binden eines mächtigen Fasses auf dem Eise unter rauschenden Fanfarenklängen besteht. Die Salzburger Metzger führen im Fastenanzuge einen festlich geschmückten Ochsen herum und entführen unter Trompetenshall eine mit dem Bilde eines wohlgenährten Ochsen geschmückte Fahne. Aehnlich in Zürich u. a. Wir sehen: Metzger und Böttcher sind die Gewerbe, die sich am lebhaftesten am Fasten betheiligen. Kein Wunder, denn Fleischgenuß und ein guter Trunk stehen im Mittelpunkt der Fastenfreuden, und an manchen Orten ist es noch heute Brauch, daß Junggesellen in lustiger Verkleidung von Haus zu Haus Würste einsammeln, wobei sie sich der gewimten Bitte bedienen:

„Uns're vorigen Alten
Haben's so gehalten,
Haben's uns befohlen,
Wir sollen uns eine Bratwurst holen.
Wär's keine Bratwurst, so wär's ein Stück Geld."

Das uns Brüdern auch gefallt."
Befcheidenheit ist eine Zier ...

Selbst die Kirche trug zur Volkstümlichkeit der Fasten- und Fastenzeitgebäude bei und vermengte lustig Geistliches und Weltliches. Sie erfand neben den kanonischen Fastenspeisen das sinnige Fastengebäck, darunter vor allem den leckern Pfannkuchen,

der den Schwamm darstellt, mit dem der Erlöser am Kreuze getränkt wurde, und die knusperige Brezel, entweder die kreuzweise über einander gelegten, gefestigten Hände (bracellum, daher Brezel) oder die gewundenen Stricke bedeutend, mit denen der Erlöser gefestigt wurde. Andere wieder sind der Meinung, die Brezeln seien aus den gebacknen Ringeln entstanden, welche die Römer am Vachusfeste als Preise (pretiolum, daher Brezel) verteilten; in ihrer Mitte habe der um die Kindererziehung hochverdiente Papst Gregor der Große (gest. 604), um den heidnischen Ursprung zu verdecken, ein Kreuz anbringen lassen, und das nun entstandene Backwerk sei an den Jugendfesten verteilt worden, die dann als „Gregoriusfeste“ allenthalben gefeiert wurden.

Die Dauer des Fastens, der mit dem Dreikönigsfeste (6. Januar) beginnt, und mit dem Fastnachtdienstag, dem 40., genauer 46. Tage vor Osnen endet, hängt vom Osnenterrine ab. Sie ist am kürzesten, wenn Osnen auf den frühesten Termin (22. März), am längsten, wenn es auf den spätesten Termin (25. April) fällt.

So mag der vielgeplagte Alltagsmensch seinen Fasten feiern, wie es ihm behagt, wenn nur das ganze Leben nicht zu einem Karneval wird! Und dafür sorgt dieses schon selbst. Folgt doch auf die lustige Fastnacht der trübselige, graue Achermittwoch mit der ernstigen Mahnung: „Gedenke daran, daß du Staub und Asche bist!"

Im Hinterland.

Humoreske von Christa Koch.

Man konnte sich nicht beruhigen in Winkelsfelde.

Der alte Sanitätsrat Meyerheim war Jahrzehnte lang der allbeliebteste und verehrteste Arzt des Städtchens und der Umgegend gewesen. Nun war er gestorben, und zwar mit dem ausdrücklichen Wunsche, verbrannt zu werden. Er hatte diese Verfügung auch schriftlich hinterlassen mit genauer Bestimmung aller einzelnen Erforderlichkeiten. Die Kassen des Verbrennungsaktes hatte er schon bei Lebzeiten bezahlt.

Jetzt war die Leiche unterwegs nach Gotha. Die Witwe geleitete sie. Die Urne mit der Asche sollte dann auf dem Winkelsfelder Friedhof bestattet und ein schlichter Granitobelisk mit entsprechender Inschrift darüber errichtet werden.

So etwas war in Winkelsfelde noch nicht dagewesen. Es fehlte nicht viel, so wäre die allgemeine Erregung in öffentliche Kundgebungen ausgeartet. Nein, wie hatte man sich in Meyerheim getäuscht! Wer hätte ihn für solch einen Heiden gehalten! Was nützte ihm nun all die Geltaten, die er hier auf Erden an Kranken und Armen getan! Und was würde wohl der Herr Pastor dazu sagen!

Allerorten wurde nur dieses eine Thema verhandelt. Die Schuljugend steckte mit ängstlichen Mienen die Köpfe zusammen und erzählte sich mit wispelnden Stimmen, was für eine große Sünde es sei, wenn man sich verbrennen lasse; denn dann könne man doch nicht in den Himmel kommen; der Papa und die Mama und die Tante hätten es auch gesagt. An den Straßenecken blieben stehen, die sich begegneten, und mit moralisch entzündetem Augenaufschlag fing man an: „Was sagen Sie denn zu Meyerheim? Unerhört! nicht wahr?“ Die Honorationen-Damen verzogten im Kaffeekränzchen Tränen über den

„armen verirrten Doktor, der doch sonst immer solch guter Mensch gewesen war“. Und in der Küchenregion übergang man natürlich auch nicht mit Schweigen, was man von der Herrschaft so leidenschaftlich beschimpfen hörte.

Aber wie aller Klatsch, so erreichten auch die Verhandlungen über diese sensationelle Angelegenheit ihren Kulminationspunkt abends am Viertisch. Auch hier die gleiche Empörung. Nur muß zu Winkelsfeldes Ehre gesagt sein, daß doch eine vereinzelt Stimme der Menschlichkeit laut wurde. Der zweite Arzt, ein noch jüngerer Mann, wagte geltend zu machen, daß man eigentlich schon allein aus hygienischen Rücksichten die allgemeine Einführung der Leichenverbrennung für die Zukunft wünschen müsse. Er hätte gern auch noch alle andern vorgebrachten Gründe wider „diese unchristliche Bestattung“ entkräftet; aber um keine der zartfühlenden Seelen zu verletzen, schwieg er. Die Debatte wurde ohnehin immer hitziger.

Da erhob auch Franz Jahring seine meckernde Stimme: „Ja, ja, aber meine Herren, sehn Sie, warum soll ich mich nicht verbrennen lassen? Natürlich tu ich das, natürlich, warum nicht!"

Herr Franz Jahring nannte sich Rentier. Einen Beruf hatte er nie gehabt, aber viel Geld durchgebracht in seinem Leben. Von dem einst beträchtlichen Vermögen war mit Mühe und Not soviel geblieben, daß er sich als Junggeselle mit seiner ebenfalls unverheirateten Schwester Amalie gerade noch so durchschlagen konnte. Er hatte wohl vom meermürrigen Globus ein Stückchen mehr gesehen, als die anderen Winkelsfelder und tat sich gern auf seine aufgeklärten Ansichten etwas zugute. Am Morgen hatte er seiner Schwester die Eröffnung gemacht, daß er es Sanitätsrat Meyerheim nachtun und sich verbrennen lassen werde.

Wer Franz Jahring gefragt hätte, warum er sich verbrennen lassen wolle, der hätte ihn in arge Verlegenheit gebracht. Gründe wußte er nicht; es war nur Widerspruchsgeist, der aus ihm rebete. Deshalb wiederholte er mit zäher Ausdauer noch ein paarmal sein „Natürlich tu ich das, natürlich! Warum nicht?" Und dann erzählte er lang und breit die Auseinandersetzung, die er mit Fräulein Amalie Jahring gehabt hatte, und daß auch sie ganz mit seiner vorgeschrittenen Ansicht übereinstimme und die Urne mit seinen irdischen Ueberresten immer bei sich behalten würde. Blösiglich stockte er, ein unangenehmer Gedanke schien ihn zu durchzuden.

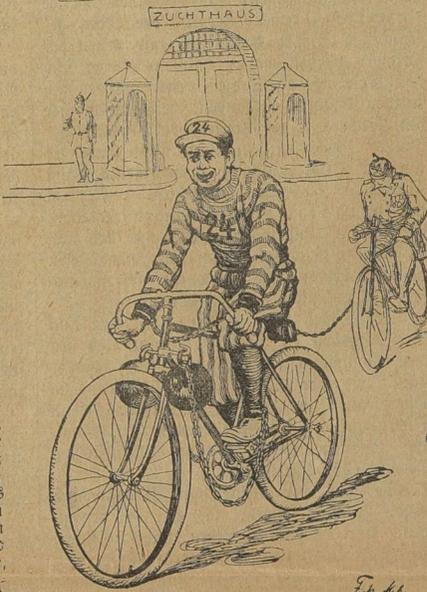
„Himmel Donnerwetter, nein! Eigentlich rief er aus, indem er sich mit der Hand oberflächlich vor die Stirn schlug, „nee, Kinder, ich tu's doch nicht! Amalie hat doch nun mal die Umzugskrankheit — und dann immer so mit der Urne in der Welt rum? Da kann's passieren, daß sie sie mal vergift, denn vergesslich ist sie; und dann womöglich, wenn die Wohnung schon ausgeräumt ist und sie gerade gehen will, fällt's ihr mit einmal ein, und in der Türe dreht sie sich um und ruft: „Du, Minna“ oder „Du, Auguste, bring doch auch noch den Topf mit Franzen mit!“ Na, und vielleicht fällt's ihr auch nicht mehr ein. — Nee, wissen Sie, meine Herren, da laß ich mich doch schon lieber gleich mit dem ganzen Korpus hübsch fest in die Erb' reinbuddeln, für alle Fälle. Da hat einer doch seine Bequemlichkeit.“

„Na, sehn Sie, Jahring!“ könnte ihm im Tone überlegener Genugtuung der Chorus der Stammtischrunde entgegen.

Süntes Allerlei

Zukunftsbild.

Ein tapferer Pommerherzog, Herzog Bogislav X. von Pommern unternahm im Jahre 1496 eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe. Zwischen Modon und Maudia wurde seine venezianische Galeere von türkischen Piraten angefallen. Als einzelne Besatzlinge unter der Mannichast sich im Schiffsraum versteckten, holte der Herzog sie eigenhändig wieder an Bord, jagte und schach unter die Feinde. Seine Begleiter, denen es an Schutzmassen fehlte, nahmen Kessel und Grapen und stützten sie sich als Fieselhauben über den Kopf. Als der Herzog einem starken Gegner fast erlegen wäre, da sein Schwert zerbrach und ihm nur ein Schild zur Deckung übrig blieb, da trat Herr Christoph von Potente und Peter Peter Kadevits samt einem treuen knechte Martin von Nürnberg für ihn ein und opfert sich für ihn. Unterdes aber war, wie der alte originelle Chronist Nicolai erzählt, der Herzog nicht faul und sah sich nach einer Wehr um. So sieht er ungefähr einen Spieß mit Hühnern, wie sie der Koch angehakt, daß er sie briere, und erwachte das und lief mit demselben, als es war, den Seinen zu Hülfe. Da er sah den treuen Mann tot liegen, und die andern hin und wieder verwundet, und von Arbeit müde, ergrimmte er in seinem Gemüt, und gedachte dafelbst auch ehrlich zu sterben, und iching so trefflich in die Türden mit dem Braspieß, daß sie alle von ihm misen, und am Ende flohen, ausgenommen der große Türde, der kam noch zu seinem großen Unquid wieder. Denselben empfing Herzog Bogislav nach Gebühr, und schach ihn die Wege durch die Gurgel mit dem Braspieß, daß er über Haupt von dem Bort polierte, und ins Wasser fiel. Denselben nahmen die Plarim ein Gemmel, jästeten wieder ein Herz, und ichingen und nachen auch so betrig auf die Türden, daß sie die allenhalben von der Galler trieben und die Türden mit Schaden und Schande mußten abziehen.



Erlaubte Ausfahrt.

8 und noch mehr Talern verkauft und nach Spanien, England, Holland, Frankreich, Schweden und Dänemark verfuert. Welche Weidmadsverirruna! Zwei Jahre wäter bot ein ungarischer Kaufmann auf der Messe eine lebendige Kürkin und einen Knaben von 6-7 Jahren zum Verfaue an. Die Frau wurde für — einen Zentner Zuder und der Knabe für 10 Taler losgeschlagen. Käufer waren zwei Leipziger Kaufleute.

Begräbnislofen. Moroff, der berühmte russische Staatsmann unter Katharina II. und Alexander, war gefürchtet seiner Sarkasmen wegen und man verriet sorgfältig, ihm Gelegenheiten zu seinen sehr stabseltigen Wigen zu geben; stets jedoch bekam der stinige Diplomat neue Opfer, die dann mit dem Denkfettel der Unerlichkeit umhergingen. So trieste er einst mit dem Senator Kerejom Karten — die Partie hatte sich sehr in die Länge gezogen und Moroff verlor. Während er nun das Geld aus seiner Börse nahm, rief der Senator: „Ah! das hat Mühe gekostet, ich bin zu Tode matt.“ — „Nehmen Sie, mein Herr, es ist für Ihr Begräbnis!“ erwiderte Moroff, ihm ernu und ruhig das Geld hinreichend.

Bauernschlanheit. Der Khalif Mahadi wurde von zwei Leidenhaften, der Jagd und dem Trunk beherricht. Als er sich einmalmals bei Verfolgung eines Sirches verirrt hatte, kam er zu einer Bauernhütte. Die Hütte war groß; er forderte einen Trunk frischen Wassers. Nachdem er den ersten Becher geleert hatte, fragte er den Bauer, mit wem er wohl zu sprechen meine. — „Das kann ich nicht wissen“, verriete der Bauer. — „Ah bin einer aus dem Gefolge des Khalifen“, sagte Mahadi. — „Das kann wohl sein!“ antwortete der Bauer, „so habt Ihr es besser als ich.“ — Der Khalif ließ sich den zweiten Becher geben, und wiederholte die vorige Frage. — „Ihr habt mir ja schon geiaet“, erwiderte der Bauer, „daß Ihr aus dem Gefolge des Khalifen seid.“ — „Ah bin noch mehr, ich bin der Großvezier.“ — Der Bauer sah ihn verwundert an, ohne ihm jedoch mehr oder weniger Ehrurcht zu erweisen. — Der Khalif ließ sich den dritten Becher geben und fraate abermals, wofür er ihn holte. — „Unmöglich ist es nicht“, antwortete dieser, „daß Ihr der Großvezier seid.“ — „Ah bin noch mehr, ich bin der Khalif selbst!“ — Der Bauer nahm ganz kaltblütig seinen Arug und Becher und fehrt dem Trinker den Rücken zu, um nach seiner Hütte zu gehen. — „Wo willst du hin?“ — Die Gesäbe wegzuraren, denn — fekte der Bauer hinzu — „Khalif seid Ihr schon; wenn ich Euch noch mehr einsehnte, so würdet Ihr Euch zum Mohammed oder gar zu einem Gott trinken.“ — Diese naive Antwort gefiel dem Mahadi so sehr, daß er den Bauer reichlich belohnte.

Auch ein Handels-Artikel. Zur Leipziger Mihaelmesse von 1648 finden sich mehrere Kaufleute ein, welche einige Käfer gedörrieren Türkenköpfe mit adichentlichen Gesichtern, seltenen Warten und frazen oder langen Haaren zum Verkauf anboten. Je nachdem sie idün geschalt und die Gesichter recht erhalten waren, wurden sie 4 A zu 4, 6,



Wo ist Gott Amor?

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel.

8

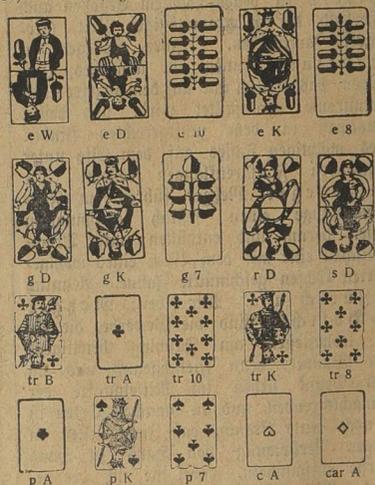


Rößelsprung.

	ge,		im		
		nur		sie	
	wie	de	Die	mer	
	die	Blit	sei	find,	
	te	lei	mend	und	die
	lich	in	nicht	te	Wei
Sei	und	träu	er	nicht	blind,
				nimm	Su
	sah	te	Freud	te,	das
				ins	

Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) gewinnt Großspiel mit Schneider auf folgende



A hat mehr Schellen als Grün und Rot; seine Karten haben 19 Augen. Dürfte A eine Karte gegen eine von gleichem Range einer anderen Farbe tauschen, so verliere B sein Spiel mit Schneider. — Wie sind die Karten verteilt? Welche Karten müßten getauscht werden? Wie ist der Gang des Spiels? A. S.

Decifrier-Aufgabe.

wrv vianvifaf iornvn iyfogab
yppvry hm hxsmvn drv tvivdzig.

(Aufösungen folgen in zweinähter Nummer.)

Aufösungen aus vorlehter Nummer.

Rätselhafte Inschrift: Wer seinem Nachbar Schaden tut, verbessert nicht das eigne Gut.

Verantwortlicher Redaktions: Paul Betzer, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schweins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 M., monatlich 35 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1,20 M., durch den Postboten ins Haus 1,35 M. Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal wöchentlich 6 mal 9 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher ebenfalls 9 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
4seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 12tägiger Modelbeilage.
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeittzeile oder deren Raum 1. Stadt u. Kreis überhalb 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. Anzeigen von 10 bis 20 Zeilen 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Annahmestellen entgegengenommen.
Nachdruck unter Originalübersicht nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unerreichte Anzeigennummern wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 47.

Sonntag den 24. Februar 1907.

33. Jahrg.

Die „Objektivität“ des Evangelischen Oberkirchenrats.

* Von führender Seite in der kirchlich-liberalen Bewegung wird und geschrieben: Aus Anlaß der Nichtbefähigung des Pfarrers Cesar als Geistlicher der Dortmund-Weinoldi-Gemeinde hatten 147 preussische evangelische Geistliche in einer kurzen Erklärung dem Evangelischen Oberkirchenrat angezweifelt, daß sie grundsätzlich mit dem Pfarrern Cesar übereinstimmen in der Anwendung moderner theologischer Erkenntnisse auf ihre Stellung zum Bekenntnis und daß sie auch fernerhin in ihrer amtlichen Wirksamkeit den Standpunkt vertreten, überhaupt auf diese Weise dem Evangelium am besten zu dienen.

Diese Erklärung beantwortet der Evangelische Oberkirchenrat in einem langen Erlaß, datiert vom 8. d. M., der durch die königlichen Konsistorien in der ihnen geeignet erscheinenden Weise zur Kenntnis der Geistlichen und Gemeinden ihres Aufsichtsbezirks gebracht werden soll. Ein vermüthlich dem Oberkirchenrat oder dem Generalynodalvorstande nahestehender Freund der Süddeutsche erleichtert den Konsistorien ihre Aufgabe, indem er den Erlaß in diesen Blättern zum Abdruck bringt, wahrscheinlich ehe er offiziell zur Kenntnis der Beteiligten gebracht ist.

Der Erlaß ist ziemlich lang, aber er bezieht sich nur in der in den verschiedensten Formen wiederholten Frage, daß jene Geistlichen nicht einzeln und ganz gehoramt ihre Anzeige dem Oberkirchenrat vorgelesen und seine Antwort wahrscheinlich vergeblich erwartet hätten, sondern sich an die Öffentlichkeit gewandt hätten. Sie konnten aber gar nicht anders handeln, denn sie mußten sich nicht bloß ihren Vorgesetzten, sondern auch ihren Gemeinden und der Öffentlichkeit gegenüber über ihre Berechtigung und ihren festen Entschluß äußern, trotz der grundsätzlichen Entscheidung im Falle Cesar ihres Amtes weiter zu walten unter Festhaltung ihrer theologischen Überzeugung. Das ist in der betreffenden, schließlichsten, von jeder Agitation sich fernhaltenden Form geschehen.

Der Oberkirchenrat mißversteht vollständig diesen Zweck. Er sieht in der Erklärung nur eine „Demonstration in der Öffentlichkeit“ und in der Adressierung an den Oberkirchenrat nur die Absicht, einen Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorzurufen; er versteht nicht, daß die Erklärung in erster Stelle abgegeben werden sollte und mußte gegenüber der obersten kirchlichen Behörde und daß dies vor der Veröffentlichung geschehen ist. Der Oberkirchenrat sieht in dieser öffentlichen Erklärung eine „Uebertragung der maßlosen Formen des politischen Parteikampfes auf den Boden der Kirche“. In dieser schlichten Erklärung?

Aber wie war es denn mit wirklich maßlosen Demonstrationen, Erklärungen und Resolutionen von orthodoxer Seite?

Auf den 2. und 3. Mai 1905 berief der fogen. Landeskirchliche Ausschuss eine große Versammlung nach Berlin, welche die „unhaltbare und unerträglich Lage der Kirche dem Gewissen unseres evangelischen Volkes vorlegen, in Gemeinschaft des Zeugnisses und des Gebets gegen den vorbandenen Zustand Protest erheben und evangelische Wege der Abhilfe und Rettung suchen“ sollte — d. h., den Oberkirchenrat bestimmen sollte, Geistliche, die nach Meinung des Ausschusses nicht bekenntnistreu waren, abzusetzen. Dem Ausschuss und der Versammlung selbst gehörten zahlreiche Mitglieder der obersten kirchlichen Behörden an. Der Beschluß der Versammlung ging dahin, die liberale Theologie von den Verhältnissen zu befreien, nicht bekenntnistreue Geistliche abzusetzen und den Religionsunterricht scharfer kirchlicher Aufsicht zu unterstellen; er enthielt eine deutliche Mißbilligung des Verhaltens des Oberkirchenrats. Diese orthodoxe Agitation ist weiter mit allen Mitteln, mit Versammlungen, Resolutionen und Erklärungen in der Öffentlichkeit

betrieben worden. Der Oberkirchenrat hat aber dafür kein Wort der Mißbilligung gehabt.

Am 10. Januar d. J. fand wegen des Falles Cesar in Dortmund eine große positive Versammlung statt, an der sich zahlreiche Geistliche beteiligten. Sie fasste lange — veröffentlichte — Resolutionen, welche sich sehr scharf gegen den Oberkirchenrat wendeten. In diesen Geistlichen auch fundgegeben, „daß sie in ihrer Beteiligung an den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart maßig einwirken und sich nicht in die vordere Reihe derer stellen sollen, die den Streit schüren.“

Den 147 Geistlichen wird gesagt, sie wüßten schon nicht mehr anders, „als daß die Kirche eine Arena für den Kampf der Parteien und Richtungen“ sei, daß sie die Entscheidungen der obersten Kirchenbehörde unter dem damit gegebenen Gesichtspunkte aufzufassen und sie im Interesse ihrer Richtung beantworten dürften, obwohl sie unbeteiligt seien. — Die Herren halten sich mit Recht für sehr beteiligt. Handelt es sich doch für sie darum, ihr Verbleiben im Amt trotz der grundsätzlichen Entscheidung des Oberkirchenrats diesem und der Öffentlichkeit gegenüber zu rechtfertigen und zwar, wie wiederholen es, in der allerbedeutsamsten, jede Agitation, jede Kritik fernhaltenden Weise.

Auf den Inhalt der Erklärung läßt sich der Oberkirchenrat nicht ein; er hält sie, weil sie ganz allgemein gehalten sei, für nichtig und sieht in ihr nur einen Beweis dafür, daß die Verwirrung des Urteils schon in die Gewissen eindringen“ beginne; er bezeichnet, daß die Geistlichen vorher genügend mit ihrem Gewissen zu Rate gegangen seien. Eine echt evangelische Antwort einer obersten Kirchenbehörde auf eine den Geistlichen gewiss nicht leicht gewordene sehr feillich ermogene Erklärung!

Der Erlaß ist ein neuer Beweis für die große Geschicklichkeit, mit welcher der Oberkirchenrat sachlichen Entscheidungen aus dem Wege geht, und zugleich dafür, mit wie verschiedenem Maße er Liberale und Orthodoxe mißt. Die letzteren können aglieren nach Herzenslust, den Oberkirchenrat auf das Schärfste angreifen. Wenn aber Liberale eine ganz einfache Erklärung abgeben, dann wird ihnen in einem langen Erlaß die Hineintragung politischer Agitationsweise in das kirchliche Leben, maßlose Agitation u. v. vorgeworfen!

Zur Lage in Rußland.

Die russische Staatsmaschine bis zum Plagen überbeizt sind. Wenn im Kabinett Leute säßen, die die Situation begriffen, und wenn der Zar sich um die Willensmeinung seines Volkes ernstlich bekümmerte, dann würde man erkennen, daß es nur einen Ausweg gibt, der die Spannung befriedigend lösen würde: schleunigste Abtaltung des reaktionären Ministeriums Stolypin und Berufung von Männern an die Leitung der Staatsmaschine, die eine Befähigung mit der Duma herbeizuführen gewillt und fähig sind. Ob der Zar sich dazu entschließen wird, bezweifeln wir, wenigstens ihm die Erfolglosigkeit und das Schicksal des Systems Stolypin durch das Ergebnis der Wahlen in so drastischer Weise ad oculos demonstriert worden ist.

Ueber die Petersburger Wahlen teilt die „Petereb. Tel. Agent.“ folgendes mit: Die Zählung der Wahlzettel in den Petersburger Wahlbezirken war am Donnerstag erst in vorgerückter Nachtrunde beendet. In allen Bezirken flegten die Kabinette. Von den 160 Gewählten sind: 150 Kabinette, 9 Enke und 1 Ostrobit.

In Dsessa hat das „Schwarze Hundert“ in letzter Zeit herauf gehaut, daß es, wie bereits gemeldet, selbst den dem „Verband wahrhaft russischer Leute“ gegenüber sonst so nachsichtigen Behörden zu toll geworden ist. General Raikow hat am Donnerstag den Rektor, die Dekane und Professoren der Universität, sowie die Direktoren der Gymnasien der Stadt zu einer Besprechung eingeladen. Er versicherte, daß alle Maßnahmen getroffen seien, um erneuten Angriffen gegen Studenten und Schüler vorzubeugen und versprach, daß die Unruhen sich nicht mehr wiederholen sollten; er ersuchte die Anwesenden, auch ihrerseits darauf hinzuwirken, daß die Schüler und Universitätsstudenten den Ausstand einstellen.

In Warschau verübte am Freitag eine Bande von 15 Personen einen Raubanschlag auf die Postfiliale in der Kruczkafraße durch Explosion einer von der Bande gemachten Bombe. Ein Beamter wurde getötet, drei Soldaten und drei Postbeamte sind schwer verwundet. Die Täter sind erkrankt. Ueber die Höhe des Raubes ist bisher nichts bekannt. — Zu dem Postraube wird weiter gemeldet, daß auch aus dem Publikum eine Person getötet und vier verwundet sind. Alles Geld ist der Postfiliale geraubt.

Politische Uebersicht.

Für die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen ist eine Meldung der „Post. Ztg.“ beachtenswert, wonach König Eduard an Kaiser Wilhelm kürzlich ein Handschreiben gerichtet habe, in dem er erklärt, daß sein Aufenthalt in Paris keinen politischen Zwecken gedenke habe, sondern lediglich als Privatbesuch aufzufassen sei.

Das Programm der zweiten Haager Konferenz steht noch nicht fest. Im englischen Unterhaus fragte am Donnerstag Ashley (Konf.) an, ob die Mächte schon das Programm für die Haager Konferenz festgestellt haben und ob die Frage der Abklärung der Konferenz unterbreitet werde. Der Kanzler der Schatzkammer, Asquith, erwiderte antwortend des abwesenden Premierministers Campbell-Bannerman, es sei noch keine endgültige Vereinbarung hinsichtlich der Beratungsgegenstände getroffen worden.

Oesterreich-Ungarn. Die Beratung des ungarischen autonomen Zolltarifs wurde am Donnerstag vom volkswirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses begonnen. Handelsminister Kossuth erklärte, daß die parlamentarische Erledigung des Zolltarifs notwendig sei, weil dies die Vorbereitung für die parlamentarische Erledigung der internationalen Handelsverträge bilde, die bisher bloß auf Grund von Verhandlungsgespekulationen haben. Die ungarische Regierung werde die Ausgleichsverhandlungen, die nun zwischen den Mini-

